

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 562.

Redaktions-Telephon No. 52.

Montag, den 2. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Still da in Galizien!

Dahinten in Galizien, welch schönes Land zwar geographisch zu Europa gehört, kulturell aber zu „halb Asien“ gezählt wird, wird zur Zeit ein ganz gewaltiger Entrüstungsrummel von den Beherrschern des Landes, von den Polen, veranstaltet, die sich berufen fühlen, über das „belaugenerliche“ Geschick ihrer preussischen Stammesgenossen tief betrübt und sittlich empört zu sein. Es ist der Breschener Schulreformprozess, der den Gegenstand dieser galizischen Entrüstung bildet.

Die Polen in Galizien sind mit der Beurteilung der Breschener Kadaverbrüder nicht einverstanden. Insbesondere in der galizischen Hauptstadt, in Lemberg oder in Lwow, wie die strammen Polen sagen, hat sich ein wohlorganisiertes Agitationscomité aufgethan, welches mit seinem Geschrei die Welt erfüllt. Da werden Sammlungen für die im Breschener Prozess Verurteilten veranstaltet, obwohl die entrüsteten Sommer das so gesammelte Geld weit besser der in Armuth und Elend verkommenen polnischen Bauernschaft in Galizien zukommen lassen würden. Da wird sogar zum Boykott der deutschen Firmen aufgefordert, und die wildesten polnischen Politiker erklären bereits, daß sie die österreichische Politik ferner nicht unterstützen können, welche auf dem Zusammengehen mit einem so „barbarischen“ Staate, wie es Preußen sei, beruhe.

Die galizische Entrüstung hat in Deutschland die Aufnahme gefunden, die ihr gebührt: sie ist nirgends ernst genommen worden. Wir weisen auch nicht daran, daß sie sich in Wälde legen wird, denn der ganze Entrüstungsrummel ist eine recht durchsichtige Masche, und hinter ihm stehen dieselben Drahtzieher, welche von Lemberg, von Krakau und von — Polen aus seit langen Jahren die polnische Bewegung „nachen“.

Man könnte sich über diesen galizischen Entrüstungsrummel entrüsten, wenn er nicht gar so komisch wäre. Man weiß nicht, ob man mehr die Bornirtheit oder die Unverfrorenheit bewundern soll, mit der die galizischen Polen, die doch selbst im Glasschale sitzen, nach Preußen mit Steinen werfen. Es ist in der That ein starkes Stück, wenn die galizischen Polen sich über die Germanisierungsbestrebungen in Preußen zu beklagen wagen. Denn gerade in Galizien ist in dieser Richtung mit der rückwärtslosten Schrotflinte vorgegangen worden. Dort ist die Verwaltung und das Schulwesen völlig polonisiert worden. Das Deutschtum, das dort ehemals in zahlreichen Kolonien seinen Sitz hatte, ist durch rücksichtslose

Verwaltungsmaßnahmen mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, sodaß man heute kaum noch auf irgend welche Spuren der früheren deutschen Kultur trifft. Und die Ruthenen in Galizien werden mit einer Rücksichtslosigkeit als unterdrückte Rasse behandelt, daß die Russifizierung der Finnen dagegen fast als Wohlwollen erscheint.

Aber, so fragen wir gegenüber dem galizischen Entrüstungsrummel weiter, wo hat es denn der polnische Bauer besser, in Preußen, wo er an allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften gleich berechtigten Antheil nimmt, oder in Galizien, wo er noch heute nicht viel mehr als der Leibeigene und das Ausbeutungsobjekt der polnischen Schlächzigen ist?

Als die gänzlich entartete polnische Adelsrepublik vor mehr als hundert Jahren aufgetheilt wurde, da entfielen auf Preußen Gebietstheile, die sich in einem belagenerlichen, halb barbarischen Zustande befanden. Einen in Leppigkeit schwelgenden Adel und einem bigotten Klerus stand eine in Unwissenheit und slavischer Abhängigkeit verkommene Bauernschaft gegenüber, während ein eigentlicher Bürgerstand überhaupt nicht existierte. Verwaltung und Rechtspflege waren nur in den rohesten Anfängen vorhanden und trotzdem schon durch und durch korrumpirt.

In diese Zustände hat erst die deutsche Kultur Ordnung gebracht. Mit dem deutschen Bauern wurde auch der polnische von einer Knechtschaft befreit, deren Nachwirkungen noch heute in der geistigen Entwicklung des polnischen Bauern zu spüren sind. Das Vorbild des deutschen Bürgerthums in den Städten hat die Anregung zu einem sich erst jetzt allmählich bildenden polnischen Mittelstand gegeben, und die polnischen Grundbesitzer haben sich erst durch die deutsche Konkurrenz halbwegs zu einer wirtschaftlicheren Lebensführung gezwungen. Kurz, die Errungenschaften der modernen Kultur sind den Polen erst durch die deutsche Arbeit zugänglich gemacht worden.

Wie aber steht es heute in Galizien? Das Bildungs- und Sittlichkeitsniveau ist dort ein erschreckend tiefes. Die galizische Schlächzige nicht ihre privilegierte Stellung dazu aus, den in Armuth und Unbildung verkommenen Bauern nach dem Muster auszuschlachten, wie es einst in der polnischen Adelsrepublik üblich war. Der polnische Bauernaufstand vom Juni 1898 hat der Welt über die Zustände in Galizien die Augen geöffnet. Und da wagen es die polnische Schlächzigen, uns mit Entrüstung zu kommen, und uns ihre galizischen Zustände als Muster anzupreisen? Wir danken für solche Zustände, und wir wiederholen: Soll man mehr die Bornirtheit oder die Unverfrorenheit dieses Entrüstungsrummels bewundern?

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. November.

Die Verabreichung der Seemanns-Ordnung wird fortgesetzt. Bei § 42, demzufolge das Seemannsamt auf Antrag eines Schiffsmannes die demselben bei der Abmusterung zu zahlende Deut an dessen Angehörige oder an Spargassen u. zu übermitteln hat, stellt Abg. Stodmann (Reichsp.) den Antrag, daß dies gebührenfrei zu geschehen habe. Auch sollen die durch die Uebermittlung bedingten Baarumlagen von dem Abheber nur dann getragen werden, wenn der Schiffsmann ein Inländer ist. — Unterstaatssekretär Rothe ist mit dem Antrag einverstanden. — Abg. Rehger (Soc.) erhebt Bedenken gegen den zweiten Theil des Antrags Stodmann und bemerkt dabei, der Antragsteller habe mit seinem Antrag einen Regierungsantrag gestellt. (Präsident Graf Ballesire macht den Redner darauf aufmerksam, daß es nicht zulässig sei, den Antrag eines Abgeordneten als Regierungsantrag zu bezeichnen. Heilerbeit.) — Der Antrag Stodmann wird in seinem ersten Theil angenommen, der Rest des Antrags dagegen abgelehnt. — Nach § 44 sollen bei Vorschuß-Zahlungen an Schiffsteute es von der Wahl der Kapitäne abhängen, ob die Zahlung in Baar oder in einer Anweisung auf den Abheber zu leisten ist. Auch sollen Vorschuß-Zahlungen an die Bedingung geknüpft werden können, daß der Schiffsmann sich bei der Abfahrt des Schiffes am Bord befindet. — Abg. Herzfeld (Soc.) beantragt Streichung dieser Bestimmungen. Dieselben werden jedoch aufrecht erhalten. § 45, der von dem Abrechnungsbuch handelt, ordnet u. A. an, daß der verdiente Ueberstundenlohn spätestens bis zum jedesmaligen Verlassen eines Hafens in dem Abrechnungsbuch zu vermerken ist. Auf einen Antrag Albrecht (Soc.) hin wird beschlossen: „Wöchentlich und spätestens am Tage nach dem jedesmaligen Verlassen u. § 46 trifft Bestimmungen für den Fall, daß sich während der Reise die Zahl der Mannschaften des Besatzungsdienstes verringert, ohne daß gleichzeitig eine Verminderung der Gesamt-Arbeits-Anforderungen stattfindet. Für die Mehrarbeit soll dann den Betreffenden ein Entgelt durch Vertheilung der ersparten Heutzelder gewährt werden. Eine solche Vertheilung soll aber nicht stattfinden, wenn die Mannschäfts-Verminderung durch Entweichung herbeigeführt ist und die Sachen des Entwichenen nicht an Bord zurückgelassen sind. Ein Antrag Albrecht (Soc.) bezweckt Streichung dieses letzten Satzes. — Bei der Befürwortung dieses Antrags geht Abg. Rehger (Soc.) auf Fälle von Mißhandlungen an Bord ein. Die Entwichenen seien durchaus nicht immer die schlechtesten Schiffsteute. — Senator Klügmann erwidert dem Vorredner auf seine Schilderungen von Mißhandlungen, daß er für diese Geschichten keine Glaubigen finden werde. Er, Redner, protestire gegen solche Schilderungen. — Abg. Semler (nat-lib.) legt ebenfalls Verwahrung ein gegen die Art, wie Abg. Rehger hier über Personen geurtheilt, einen Kapitän Peterfen Massenmörder genannt, die Kapitäne Horn und Hahn als Menschenhändler hingestellt habe. — Abg. Rehger (Soc.) entgegnet, es seien durchweg seeamtliche Verhandlungen, denen

8. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Claudia.

Roman von J. N. Potapenko.

„Fräulein! Fräulein!“ rief Schworia, ihr mageres, pergamentartiges Gesicht durch die halbgeöffnete Thür stehend.

Manitschka fuhr zusammen und blickte erschrocken auf. Sie strengte sich an, die Person zu erkennen, die im Halbdunkel vor ihr auftauchte. Ganz in das Lesen des vor ihr liegenden Heftes vertieft, dessen Inhalt sie mehr und mehr zu interessieren begann, war diese plötzliche Unterbrechung ihr sehr unangenehm. Sie war der Gegenwart so vollständig entrückt, daß sie ihre Umgebung vergessen hatte und nun verwundert die niedrige Decke über ihrem Kopfe, die vier Wände, die sich einander zu nähern schienen und sie zu ersticken drohten, und sich selbst vor einem kleinen vierseitigen Tische sitzen sah, auf dem eine bescheidene Kerze in einem bleiernen Leuchter brannte. Endlich unterschied sie Schworias Gesicht, auf dem sich Aengstlichkeit und eine Art von Ehrerbietung malten. Es war der arme Alte wie beim Hochamt in der Kirche. Manitschka in den Aufzeichnungen der verstorbenen Lehrerin lesen zu sehen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Maria Wladimirovna rauh.

„Soll ich Ihnen den Thee bringen?“

Manitschka stieß das Heft zurück und rief sich die Augen, welchen das Lesen bei der schlechten Beleuchtung etwas von ihrem Glanz geraubt hatte. Sie willigte ein, den Thee zu nehmen. „Die kleine Selbstfüchtige“ reizte ihre Neugier, aber die Gewißheit, daß Niemand ihr das Heft entreißen würde, und sie jede Augenblick weiter lesen könnte, beruhigte ihre Ungeduld; auch interessirte sie der gänzlich veränderte Gesichtsausdruck Schworias. Sie war begierig, sie sprechen zu hören und gespannt auf ihr eigenes Benehmen.

„Reinetwegen, Schworia, bringen Sie ihn mir!“ erwiderte sie.

Schworia verschwand geschäftig hinter ihrem Verschlag

und erschien nach wenigen Minuten wieder. Sie ging auf den Fußstapfen, als fürchtete sie durch jedes Geräusch den Eindruck zu verwischen, den das Lesen des in ihren Augen heiligen Tagebuchs hervorgebracht hatte, und stellte das Theegehirr, einige Stückchen Zucker und ein Bröckchen vor Manitschka hin.

„Es war schon Alles vorbereitet, Fräulein“, sagte sie, „damit Sie nicht zu warten brauchen, und hier ist auch ein Kuchlein von Milina.“

„Wer ist Milina?“

„Milina Woronenkow, der Sie sammt Ihrer Tochter die Thür gewiesen haben. Sie hat mir diesen Kuchlein für Sie gebracht. Nimm das für Dein Fräulein, sagte sie mir. Wenn das für Sie nur befänstigen könnte! Herrgott, ist die hartberzig gegen die armen Leute!“

Trotz der Mühe, die sie sich gab, ernst zu bleiben, konnte Manitschka ein Acheln nicht unterdrücken.

„Sie denkt also mit diesen Kuchlein meine Strenge zu mildern?“ fragte sie.

„Ja, gewiß! Es würde Sie nichts kosten, dem Mädchen ein paar Worte zu sagen, meinte sie noch. Auf das Fräulein würde meine Tochter schon gehört haben. Sie ist, wie alle Mädchen, diese Narrin. Wenn eine vernünftige Frau, wie ihre Mutter, ihr etwas sagt, so mag sie nicht hören, aber wenn eine solche Dame, wie die Lehrerin, mit ihr redet, ist es eine ganz andere Sache.“

„Worum handelt es sich denn eigentlich? Ich habe von der ganzen Geschichte nichts verstanden.“

„Ihre Tochter hat die Bekanntschaft eines Strolches gemacht, während ein anständiger braver Burche sie heirathen möchte. Man müßte dem dummen Ding nur Vermunft beibringen. Der Andere wird sie ja doch nicht heirathen. Er hat schon mehr als Eine zum Besten gehabt. Ein Wort von Ihnen würde genügen.“

„Würde sie denn auf mich hören?“

„O ganz sicher! Alle Leute hörten auf Claudia Antonowna. Sie brauchte einen nur mit ihren Engelsaugen anzusehen und ein paar Worte zu sprechen, so war Jeder bis in sein Innerstes gerührt und kam auf bessere Gedanken. Wie Viele hat sie nicht auf diese Weise auf den Weg zum Guten zurückgeführt. Würden Sie es

glauben, Fräulein, Stephan Zalesko war ein unerbittlicher Säufer, ein erbärmlicher Kerl. Claudia hat ein- oder zweimal mit ihm gesprochen, und beim zweiten Male hat er geschworen, nicht mehr zu trinken, und er hat Wort gehalten.“

Selbst! In diesem Augenblick erschien es Manitschka unbegreiflich, daß sie so hartherzig gegen Milina hatte sein können. Die Sache war so einfach, so menschlich und durchaus nicht beleidigend für sie. Und doch hatte sie sich so sehr darüber geärgert, sich so schwer beleidigt gefühlt! Jetzt sah Manitschka die Angelegenheit mit ganz anderen Augen an. Am liebsten wäre sie sofort zu Milina und „ihrer deutschen Kuh“, wie die Mutter ihre widerwärtige Tochter nannte, hingeeilt, um ihrem Wunsch zu willfahren.

„Sollte der Kuchlein mein Herz wirklich mild gemacht haben?“ dachte sie.

„Darf ich Sie etwas fragen, Fräulein?“ sagte Schworia schein und zögernd.

„Nur zu.“

„Es ist wegen des Schriftstückes der Verstorbenen. Nicht wahr, was Claudia Antonowna geschrieben hat, ist doch schön?“

„Ja, sehr schön. Sie war eine sehr interessante Person.“

„O, ja, ein wunderbares Geschöpf. Und sie war so gelehrt, sie hatte so viel Verstand, so viel Verstand! Ich bin sehr unglücklich. Geschriebenes nicht ordentlich lesen zu können. Gedrucktes zu lesen, habe ich von Claudia Antonowna gelernt. Sie war schon bettlägerig, die Arme, und um sich die Langeweile zu vertreiben, unerrichtete sie mich, mich schreiben zu lehren, hatte sie keine Zeit mehr. Meine sanfte Taube starb, ehe es so weit gekommen war. Ach, sonst hätte ich selbst in dieser Schrift gelesen. Ich gieße Ihnen noch eine Tasse Thee ein, Fräulein!“

Die Alte holte den Thee. „Jetzt gehe ich aber, um Sie nicht länger zu stören, Fräulein“, fügte sie hinzu.

„Lesen Sie nur! Lesen Sie!“

Und sie verschwand in dem anstößenden Kämmerchen. Manitschka nahm das Heft wieder vor und fuhr fort, darin zu lesen.

er sein Material entnommen habe. — Abg. Raab (Antif.) meint, es sei nur recht und billig, wenn der oben angeführte Satz gestrichen werde. — Der Antrag Albrecht (Soc.) wird abgelehnt. Der Satz bleibt also bestehen. — Bei § 40, Bestätigung, verlangt ein Antrag Albrecht (Soc.), daß dem Schiffsmann die Bestätigung zustehe, bis zur Abmusterung, jedoch, wenn diese ohne Verzögerung der Reise unausführbar ist, bis zur Beendigung des Dienstverhältnisses. — Abg. Schwarg-Lübke (Soc.) begründet und beschließt diesen Antrag, welcher alsdann zur Annahme gelangt. § 50 handelt von dem Anspruch auf einen angemessenen, genügend zu leistenden Logisraum an Bord. Ein Antrag Albrecht (Soc.) will auch hier einfügen: „bis zur Abmusterung“. Ein im Inhalt sich damit deckender und nur redaktionell etwas anders gefaßter Antrag Risch (Centr.) gelangt zur Annahme. — Ein bei § 51, welcher die zu verabreichenden Speisen und Getränke nach dem örtlichen Recht des Heimathafens, bezw. Registerhafens bestimmt, so weit nicht ein Anderes vereinbart ist, gestellter sozialistischer Antrag, welcher diese Klausel streichen will, wird abgelehnt. — Vicepräsident Dr. Büsing erteilt hier nachträglich dem Abg. Wegner (Soc.) einen Ordnungsruf, weil dieser in seiner Rede Herrn Semler gegenüber betont hatte: Ich soll das Alles Herrn Semler auf's Wort glauben. Ich würde das selbst dann nicht thun, wenn Herr Semler darauf einen Reinigungseid leistete. Sie sind ja bekannt für solche Sachen. Der Vicepräsident Büsing sieht in der Anweisung an der Glaubwürdigkeit eines Mitgliedes des Hauses eine schwere Verletzung. — § 54 handelt von der Erkrankung von Schiffsteuten. Tritt dieselbe außerhalb des Reichsgebietes ein, so richtet sich die Dauer der Fürsorge für den Erkrankten, ob drei oder sechs Monate, darnach, ob der Betreffende in einem europäischen oder nicht europäischen Hafen zurückgelassen wird. Ein Antrag Albrecht (Soc.) will in jedem Falle, wo der Kranke in einem nicht deutschen Hafen liegt, die Fürsorge auf 6 Monate ausdehnen. Ein Antrag Wegner (Soc.) verlangt durchweg eine sechsmonatliche Fürsorge. Ueber diesen Antrag findet eine längere Debatte statt, worauf sich das Haus auf Montag 1 Uhr vertagt. — Tagesordnung: erste Lesung der Zolltarif-Vorlage. — Schluß 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

Die Reichstagsersatzwahl im 2. nassauischen Wahlkreis hat am Samstag bei einer gegen früher nur unwesentlich stärkeren Wahlbeteiligung (28:25.000) stattgefunden und hat das Resultat gezeigt, welches alle die, welche von sanguinischen Parteihoffnungen nicht erfüllt waren, vom Anfang an vorausgesehen haben: Stichwahl zwischen dem Kandidaten der freisinnigen Parteien, Dr. Crüger, und dem Socialdemokraten Dr. Duard, beides entschiedene Gegner der Zollserhöhungspolitik und namentlich Gegner jeder Erhöhung der Getreidezölle. Wenn noch in einem Propaganda-Interim am Freitag gesagt wurde, daß die allein stehende Volkspartei schwächer sei, wie die nationalliberale Partei, so hat sich diese Behauptung sehr schnell als trügerisch erwiesen. Die an anderer Stelle veröffentlichten Wahllisten machen es hinreichend klar, daß die Nationalliberalen mit den Konserverativen und Handwerkerpartei zusammen gegen die allein stehenden freisinnigen Wähler nicht mit dem gehofften Erfolg anzukämpfen vermochten. Wäre ihnen hingegen der erste Plan, sich mit Konserverativen und Centrum auf die Wahl eines Freikonserverativen zu einigen, geglückt, so würde dieser Kandidat mit dem Socialdemokraten in die Stichwahl gekommen sein. Freilich hätten bei einer solchen Schiebung doch Viele nicht mitgemacht und entschieden nationalliberale Blätter, wie die „Straßburger Post“, warnten deutlich vor einem solchen Handel mit der kulturfeindlichsten Partei und bezeichneten den Dr. Crüger gleich als den Kandidaten, dem sich auch die Nationalliberalen zuwenden möchten. Nun, mögen auch viele liberale Wähler der Ansicht sein, daß es am Ende

nichts schade, wenn der starken, reaktionären Hälfte des Reichstags gegenüber noch ein weiterer Schritt in den Korpsenteich gesetzt werde, so werden sich doch schließlich alle diejenigen, die über den Parteistandpunkt hinaus einen Politiker zu würdigen verstehen, darüber freuen dürfen, daß in Dr. Crüger, als dem Anwalt der deutschen Genossenschaften, dem Reichsparlament ein neuer Mann erwachsen ist, der reiche Gelegenheit hatte, sich im öffentlichen Leben umzuschauen und sich praktisch zu betätigen, der aber auch durch seine Stellung schon nähere Bekanntschaft mit den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes, ihren Wünschen und Bedürfnissen machen konnte. Jedenfalls ist Dr. Crüger ein Element, das wesentlich dazu beitragen wird, dem Reichstage Gepräge zu geben und in diesem Sinne kann seine voraussichtliche Wahl von allen Vaterlandsfreunden mit Genugthuung begrüßt werden.

Der Zolltarif.

Es wäre eine Verschiebung des Sachverhalts, wenn man jagen wollte, daß die bevorstehende erste Lesung der Zolltarifvorlage mit irgendwelcher Spannung erwartet wird. Von Spannung kann ja auch wirklich keine Rede sein, nachdem die Materie in unendlichen Erörterungen abgehandelt worden ist, die in vielen Monaten alle Nuancen von der langweiligsten Nüchternheit bis zur leidenschaftlichsten Bluth durcheinander haben. Jeder weiß, wie und wo jede Partei steht; Jeder weiß auch, wo die Regierung steht, und daß die Agrarier unter gar keinen Umständen auf die Erfüllung von Wünschen rechnen können, die über die Zollsätze des Tarifentwurfs hinausgehen. Es ist deshalb auch nur eine leere Redensart, wenn das Bündlerblatt erklärt, die Vorlage werde in ihrem jetzigen Zustande nicht angenommen werden, falls die Forderungen einer weiteren Erhöhung der landwirtschaftlichen Hauptzölle am Widerspruch der Regierung scheitern sollten. Sie werden schon vorher scheitern, da es undenkbar ist, daß sich eine Mehrheit für noch höhere Zollsätze zusammenfinden könnte. Die Agrarier werden mit Vergnügen nehmen, was sie nur irgend bekommen können, sogar weniger noch, als die Vorlage ihnen bietet, und weil dies Alles in der Natur der Dinge liegt, darum kann die kommende große Debatte wohl die Neugier erwecken und vielleicht festhalten, insofern es sich um die nicht vorherzusehenden Einzelfälle des Kampfes handelt, aber zu einer wirklichen Spannung ist kein Anlaß gegeben.

Berlin, 2. Dezember. Wie der „Lokal-Anzeiger“ mitteilen kann, ist der Posten des Gesandten von Nicaragua am Berliner Hofe nun wieder besetzt worden. Der Bevollmächtigte Nicaraguas ist bereits eingetroffen, aber noch nicht beglaubigt. Man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß die Regierung von Nicaragua die immerhin für den kleinen Staat große Ausgabe eines Spezial-Gesandten sich hat gestatten müssen, im Hinblick auf die Verwicklungen, die sie seit 10 Jahren mit unserem auswärtigen Amte hat und die nun akut werden. Es handelt sich um die Vererbung des deutschen Reichsangehörigen Schulz, des ersten Entbeders von Goldlagern an der Ostküste von Nicaragua. Die Angelegenheit dürfte auch beim Etat des auswärtigen Amtes im Reichstag zur Sprache gebracht werden.

Der von den polnischen Blättern gesammelte Unterstützungsfonds für die Wreschener Verurtheilten hat bereits die Höhe von 26.000 Mk. erreicht. Davon entfällt auf Galizien mehr als die Hälfte.

Mundschau im Reich. Die „Straßburger Zeitung“ veröffentlicht die Zustimmungsklausel, welche die ordentlichen und Honorar-Professoren der Kaiser-Wilhelm-Universität an Professor Romm in Berlin gerichtet haben. Es heißt darin: Wir geben Ihnen die Versicherung, daß im Ernste der Zeit Ihr Wort und das Echo, das es an unseren

Hochschulen findet, uns den Muth gestärkt hat und das Gewissen gesichert für jedwede Verschlingung gegen das Ideal der freien durch Neben-Rücksichten nicht gebundenen Forschung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Lemberg wird gemeldet: Der frühere Reichsraths-Abgeordnete und Führer der polnischen Volkspartei, Dr. Winkowski, versuchte in einem Anfall von Tobsucht in der Heilanstalt zu Zanopene durch Ausschneiden der Pulsadern und Erhängen sich das Leben zu nehmen. Er wurde jedoch beide Male daran verhindert. — Der „A. L. A.“ meldet aus Wien: Das Wiener Landgericht leitete gegen Alle an dem Duell Wolff-Seidl beteiligten Personen eine strafgerichtliche Untersuchung ein. Wolff und sein Sekundant, Journalist Stranzky, sind bereits vorgeladen, die Auslieferung der anderen drei Sekundanten, der Abgeordneten Pacher, Groß und Walz, wird vom Abgeordnetenhaus verlangt werden. Wolff veröffentlichte am Samstag in der „Oesterreichischen Rundschau“ einen Brief an seine Wähler, worin er diesen anzeigt, daß er sein Mandat aus privaten Gründen niederlegt und die Sache der all-deutschen Partei nun in seinem Blatte umso eifriger leiten werde.

Großbritannien. In London circulirt das Gerücht, daß die Unterhandlungen zwischen Rußland und China wegen der Manchchurei infolge der von Japan erhobenen Einwendungen abgebrochen worden sind. — Die englischen Blätter, schreibt der Londoner Mitarbeiter der „N. R.“, haben in letzter Zeit viel von der schrecklichen Handels- und Industriepest in Deutschland zu erzählen gehabt. Sie werden während des kommenden Winters Ursache genug haben, vor der eigenen Thüre zu lehnen. Die offizielle Statistik und die einstimmigen Aussagen der erfahrensten Gewerkschaftsführer bestätigen, daß Handel und Industrie heute mehr darniederliegen, als zu irgend einer Zeit seit 1894. Aus vielen Industrie-Centren kommen Nachrichten von Arbeiter-Entlassungen, Mangel an Aufträgen und Rath unter der Arbeiterbevölkerung. Besonders schwer leiden das Bauhandwerk in London und die Schuhindustrie in Leicester und Northampton. Aber auch die Maschinen- und Schiffbauindustrie klagen laut über Mangel an neuen Aufträgen. Mit Ausnahme des Jahres 1893 haben seit 1872 in keinem November in London so viele Leute Armenunterstützung erhalten, als im heurigen. Ihre Zahl betrug am Ende der ersten Novemberwoche 105.115 (oder 4433 mehr als am selben Tag des Vorjahres), was 23,1 per Tausend der Bevölkerung ist. Auf die Frage nach den Ursachen der Depression antworteten die Arbeiterführer lakonisch: der Krieg.

Rußland. Die russische Botschaft in Paris dementirt das Gerücht von einer bevorstehenden Reise des Czaren nach Nizza. Der Czar befinde sich bei bester Gesundheit und es liege gar kein Anlaß vor, irgend eine Kur durchzumachen. — Nach amtlichen Berichten finden seit einiger Zeit in verschiedenen Gegenden Rußlands große Auswanderungen nach der Türkei statt. In Sedostopol befinden sich zur Zeit über tausend solcher Auswanderer.

Serbien. Der in Belgrad eingetroffene russische Gesandte wurde am Samstag vom König in einstündiger Audienz empfangen. Der Gesandte überbrachte die Versicherung des besten Wohlwollens des russischen Hofes und der Regierung, und erklärte in bestimmter Weise, der beabsichtigten Reise des Königspaares nach Petersburg ständen keinerlei Hindernisse im Wege. Dieselbe werde aber erst nach dem Zeitpunkt erfolgen, welcher für den Empfang der übrigen Fürstlichkeiten vom Czaren festgestellt werden wird.

Spanien. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht einen Gesetzentwurf, wonach die Zölle für einige Einfuhrartikel in Gold zu zahlen sind. Spanische Goldmünzen und die Goldmünzen der lateinischen Münz-Union, sowie Billets der Bank von Frankreich und Ehedes auf Paris, London, Brüssel und Berlin werden für die Zahlung der Zölle zugelassen werden. Das Dekret ordnet an, daß die Zölle in dieser Weise bereits von jetzt ab zahlbar sein sollen. „Imperial“ und „Liberal“ sprechen

„Nach dieser Mittheilung zog ich mich in mein Zimmer zurück, warf mich auf das Bett, und die Lippen seht aufeinandergedrückt, starrte ich zur Zimmerdecke auf. Mein Herz pochte bald ungestüm, bald schien es ganz still zu stehen. Eine grenzenlose Schleichigkeit begann sich in mir zu regen. Clava, die allezeit heitere, lachende Clava, die alle Welt liebte und von aller Welt geliebt wurde, war plötzlich in ein Ungethüm verwandelt. Ich war wüthend! Worüber? Darüber, daß Lida vor mir glücklich werden sollte! Ich war also nicht die Erste? Ich, die von aller Welt Bewunderte, die Schöne, die allgemein Beliebte, war die Erste in allen Dingen und überall, aber die Zweite, sobald es sich darum handelte.

„Die kleine Selbstjüchtige“ hatte sich in eine große, boshafte Egoistin verwandelt. Ich denke jetzt darüber nach, und weiß, was es damit auf sich hatte. Ich war gut gewesen, weil ich bis dahin keinen Grund gehabt hatte, schlecht zu sein. Alles hatte dazu beigetragen, mich selbstjüchtig, Alles was mich umgab, sich verbündet, mein Leben glücklich zu machen. Weshalb hätte ich nicht die ganze Welt lieben, ihr nicht zulächeln sollen, da ich überall und in Allem nur der Befriedigung meiner Wünsche begegnete? Bei dem ersten Stich, der meine Eigenliebe verletzte, bei der ersten Sache, die nicht für mich, sondern für eine Andere vorbereitet wurde, gerieth ich in Born und meine Liebe verflüchtigte sich. Ich liebe Niemand mehr. In dem Augenblick, nachdem meine Großmama mir jene Mittheilung gemacht hatte, liebte ich Niemand mehr. Ich lag auf meinem Bett, starrte zur Decke, liebte Niemand mehr, weil alle Welt, wie ich mir wenigstens einbildete, sich zusammengethan, Lidas Glück zu erbauen, und sich um mich keinen Strohhalm gekümmert hatte.

Lida trat ein. Ihre Wangen erglühten in einem rosigen Schimmer, der ihnen sonst nicht eigen war, sie war erregt und lächelnd, was bei ihr eine Seltenheit war. Sie setzte sich an mein Bett, ergriff meine Hände und sprach mit einer Stimme voll Zärtlichkeit und Glück:

„Clava, liebst Du mich?“ fragte sie, mir in die Augen blickend.

„Weshalb diese Frage, Lida?“ erwiderte ich.

Dannals machte ich die Entdeckung, daß ich die Kunst des Verstellens meisterhaft zu üben verstehe. Ich hatte in

einem so natürlichen Tone geantwortet, daß es Lida gewiß nicht in den Sinn kam, an meinen Gefühlen für sie zu zweifeln.

„Und Du wirst Dich freuen, mich glücklich zu wissen?“ fuhr sie fort.

„Gewiß.“

„Papa hat mir gesagt, der Fürst werde mir heute oder morgen seine Erklärung machen. Ach, wie glücklich bin ich, Clava!“

„Woher weiß es Papa?“ fragte ich einfach.

„Er deutete es mir an. Ich weiß nicht, wie er es erfuhr, aber es ist sicher, daß er es weiß. Ach, Clava, ich liebe ihn so sehr, Du kannst Dir nicht denken, wie ich ihn liebe.“

Darauf fand ich nichts zu erwidern. Ich erinnere mich nur, daß ich in diesem Augenblick fühlte, der Fürst sei auch mir nicht gleichgültig, und daß ich ihn vielleicht gleichfalls liebte.

Eine seltsame, dem Neid und dem Haß entstammende Liebe. Bis dahin hatte ich dem Fürsten keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, er war mir sogar wenig interessant erschienen. Plötzlich erblickte ich in ihm einen schönen geistreichen Mann, den ich mit allen den glänzenden Eigenschaften schmückte, die man dem Ideal andichtet. Ich konnte es nicht fassen, nicht glauben, daß er seine Aufmerksamkeit nicht mir, der schönen, allbewunderten Clava zugewandt hatte, sondern der kalten spröden Lida, die den Männern nicht gefiel. Er, der aus Petersburg kam, also einen verfeinerten Geschmack haben mußte, hatte nicht mir, sondern vom ersten Augenblick an Lida den Vorzug gegeben. Das war empörend, und ich beschloß, unverzüglich Wandel zu schaffen. Der Fürst heirathe meinewegen Lida, das war nicht mehr zu ändern, aber ich werde sein Glück trüben und ihn zu meinen Füßen sehen!

Wenn ich jetzt an das denke, was sich in der Folge zutrug, empfinde ich Stummer und Scham, doch begreife ich, daß es so kommen mußte. Das Leben ist aus Freuden und Schmerzen zusammengesetzt, wie die Zeit aus Tagen und Nächten. Wenn auf Erden ein ewig leuchtender Frühling herrschte, und sich dann plötzlich Nacht auf uns niederjunkte, würden wir in Verzweiflung sein. Mein Leben war ein ununterbrochener Frühlingstag gewesen.

mein Herz hatte nur angenehme Erregungen gekannt und zehn Hände haben sich unablässig bemüht, jeden kleinsten Unfall von mir fernzuhalten. Ich habe wohl davon gehört, daß es Stummer auf der Welt gebe, doch nie einen solchen empfunden. Bei der ersten Verletzung meiner Eigenliebe erwachte alles Böse, das in meinem Herzen geschlummert hatte.

„Ach, wenn ich jemals Kinder haben sollte, würde ich sie zwingen, inmitten Alles dessen zu leben, was das Leben regelrecht gefaltet, es nicht künstlich verschönert, inmitten von Freude und Leid. Wie zum Härten des Stahles Feuer und Wasser zugleich nothwendig sind, ist für die Erziehung des Herzens der Stummer ebenso unerlässlich, wie die Freude. Die Freuden allein nähren die Selbstsucht, welche die Bosheit erzeugt, der Stummer allein nährt die Bosheit, welche die Selbstsucht erzeugt.“

Es war Gesellschaft bei uns, alle unsere Bekannten waren erschienen, natürlich auch der Fürst. Ich glaube, die Gesellschaft war ihm zu Ehren gegeben worden, weil Papa vermuthete, der Fürst werde sich an diesem Abend Lida erklären.

Als ich den Salon betrat, ich kam absichtlich sehr spät, fühlte ich sofort, daß ich nicht mehr dieselbe war, wie ehe- dem. Die ganze Gesellschaft war nicht für mich vorhanden, sie interessirte mich nicht. Die Gesichter, die Uniformen, die Worte und das Hin- und Herwogen der Menge, Alles das bewegte sich vor mir wie in einem Nebel, ich hatte keine klare Vorstellung davon. Den Herren gegenüber, die mich wie gewöhnlich mit Liebenswürdigkeiten überhäufte, blieb ich kalt wie Lida. Drei Personen sagten mir, daß ich nicht in so fröhlicher Stimmung sei, wie man es von mir zu erwarten berechtigt wäre. In der That befand ich mich zum ersten Male in meinem Leben in einem solchen Gemüthszustand. Alle langweilten mich, da sie nicht „er“ und ihre Liebenswürdigkeiten nicht die „seinigen“ waren.

Lida ging am Arme des Fürsten durch den Saal. Der Balzer war zu Ende, er hatte mit ihr getanzt. Ich sah ihnen nach. Lida, die meinen Blick bemerkt hatte, lächelte mir glückstrahlend zu. Ich fühlte, daß ich erblickte und wendete die Augen ab.

(Fortsetzung folgt.)

sich sehr scharf über den Gesandten aus und glauben, daß die Opposition ihn lebhaft bekämpfen werde.

Venezuela. Der Minister des deutschen Kaufmanns Georg Schlichter, der vom venezolanischen Gericht freigesprochen war, ist auf Ersuchen der deutschen Gesandtschaft von Neuem verhaftet worden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Wh. Pretoria, 28. November. (Reuter.) In der Nacht versuchten die Buren westlich von Middelburg durchzubrechen. Die Engländer waren vorher gewarnt. Eine kleine Burenabtheilung machte einen Scheinangriff, um die Aufmerksamkeit von der Haupttruppe abzulenken. Die Buren wurden zurückgeschlagen und hatten anscheinend schwere Verluste.

Wh. Pretoria, 30. November. (Reuter.) Hier ist eine Proklamation veröffentlicht worden, welche die Errichtung von Wettbüros in Transvaal untersagt. Eine andere Proklamation erklärt, gewisse vom Volksraad erlassene Gesetze, Resolutionen und Erlasse der früheren Regierung, welche in den Gesetzbüchern der Republik enthalten, stillschweigend wieder aufgehoben oder insolge des Regierungswechsels veraltet oder nicht mehr am Platze sind, für außer Kraft und Wirkung. Mehrere Gesetze, welche sich auf den obersten Gerichtshof, das Wahlrecht, die Bildung des zweiten Raads und andere Angelegenheiten beziehen, sind hierdurch aufgehoben. Es ist eine neue Liste veröffentlicht worden, welche die Namen von neun auf immer aus Afrika verbannten Burenführern enthält.

hd. Haag, 1. Dezember. In hiesigen Burentreffen erwartet man mit Bestimmtheit die rasche Eröffnung von Friedensverhandlungen. Präsident Krüger soll sich bereits zum Friedensschluß bereit erklärt haben, und zwar auf Grundlage des Londoner Vertrages vom Jahre 1881, welcher den Burenstaaten die Unabhängigkeit zusichert und nur die auswärtigen Beziehungen der Kontrolle Englands unterstellt.

hd. Petersburg, 1. Dezember. Hier hat sich ein Verein gebildet, dessen Mitglieder sich durch ihr Wort verpflichtet haben, keine englischen Erzeugnisse mehr zu kaufen. Der Verein zählt bereits über 600 angesehene Persönlichkeiten.

hd. London, 2. Dezember. „Daily Mail“ erklärt, daß die Ursachen, welche die Regierung bewegen haben, die Ueberwachung der Einwanderung in den südafrikanischen Höfen anzuordnen, darin zu finden seien, daß zahlreiche Personen über die englischen Höfen nach Südafrika zu den Buren fliehen konnten.

Aus Kunst und Leben.

Ein Brief Beethovens. Ein braunschweigisches Blatt veröffentlichte dieser Tage einen in Form und Inhalt ungemein originellen Brief Beethovens, dessen Faksimile sich im Besitz des braunschweigischen Hofkapellmeisters Heinemann befinden soll. Wenn auch, so schreibt die „Allg. Ztg.“, erst die ungemein charakteristische Schriftzüge Beethovens ein völlig anschauliches Bild dieses merkwürdigen Jornergusses geben, so lassen doch auch die Uebersetzungen selbst an „Originalität“ nichts zu wünschen übrig. Veranlaßt wurde diese Expektoration Beethovens durch ein Schreiben seines Notenkopisten Woland, mit dem er nicht zufrieden war, und der ihm daher schrieb: „Herrn Ludwig v. Beethoven! Da ich mit dem Einsetzen des Final in Partitur zu Osnern erst fertig werden kann, und Sie selber um diese Zeit nicht mehr benötigen können, so überfende ich nebst dem bereits angefangenen die sämtlichen Stimmen zu Ihrer gefälligen Disposition. Dankbar verbleibe ich für die erwiesene Ehre Ihrer mir zugewandten Beschäftigung verpflichtet, was ferner das sonstige misshelle Betragen gegen mich betrifft, so kann ich belächelnd selbes nur als eine angenommene Gemüthsauflösung ansehen. In der Töne Ideen-Welt herrschen so viele Dissonanzen, sollten sie es nicht auch in der wirklichen? Tröstend ist mir nur die feste Ueberzeugung, daß dem Mozart und Haydn, jenen gefeierten Künstlern, bei Ihnen in der Eigenschaft als Kopisten ein mit gleichem Schicksal zugetheilt würde. Ich ersuche nur, mich mit jenen gemeinen Copiatursubjekten nicht zu vermengen, die selbst bei slavischer Behandlung sich glücklich

pressen, ihre Existenz behaupten zu können. Uebrigens nehmen Sie die Versicherung, daß, auch nur um eines Körnchens Werth, ich nie Ursache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müssen. Mit Hochachtung ergebener Ferd. Woland.“ Diesen Brief hat Beethoven freuz und quer die durchstrichen und auf der rechten Seite folgendermaßen geschrieben: „Dummer, eingebildeter, eitelhafter Kerl. Mit einem solchen Lumpenteufel, der einem das Geld abzieht, wird man Complimente machen. Statt dessen zieht man ihn bei seinen eitelhaften Ohren.“ Und auf dessen Seite: „Schreib-Subler! Dummer Kerl! Corrigiren Sie Ihre durch Unwissenheit, Uebermuth, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies schiedt sich besser, als mich belehren zu wollen, denn das ist gerade, als wenn die Sau die Minerva belehren wollte. Beethoven.“ Am Rande finden sich noch Bemerkungen: „Es war schon gestern und noch früher beschlossen, Sie nicht mehr für mich schreiben zu machen.“ Und „Mozart und Haydn erzeigen Sie die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen.“

Heirathsfähige Mitglieder der regierenden deutschen Fürstenthümer. Wenn man als heirathsfähiges Alter für den weiblichen Theil das vollendete 16. und den männlichen das 20. Lebensjahr annimmt, und nach oben hin die Ausfüllung, eine Ehe zu schließen, für den ersteren auf das 30., für den letzteren das 40. Lebensjahr festsetzt, so ergibt sich, daß in den europäischen regierenden Fürstenthümern, wie sie im ersten Theile des Gothaer Hofkalenders verzeichnet sind, abgesehen von dem osmanischen Hause, in welchem besondere Verhältnisse herrschen, gegenwärtig im Ganzen 106 Prinzen und Prinzessinen in dem gedachten Alter stehen, ohne bisher sich verlobt oder einen Eheband geschlossen zu haben. Dabei sind nicht in Ansehung gebracht Wittwen, Wittwer, Geschiedene, Geistestrante, Priester und Stiftsdamen. Die Zahl der Prinzen ist erheblich höher, als die der Prinzen: 61 zu 45. Nach dem Bekenntniß sind römisch-katholisch 55 (29 und 26), griechisch-orthodox 9 (8 und 1), protestantisch 42 (24 und 18). Keine Heirathsfähige weisen auf die Häuser Baden, Hessen, Hohenzollern, fürstliche Linie, Luxemburg, Oranien, Portugal, Rumänien, Schwarzburg, Schweden-Norwegen. Die größte Zahl stellt das Haus Parma, und zwar von 18 Geschwistern 9, 3 Prinzen und 6 Prinzessinen. Auch im Hause Vichienstein sind 9 Heirathsfähige, ebenfalls 3 Prinzen und 6 Prinzessinen, die jedoch nicht sämtlich Geschwister sind. Von den übrigen katholischen Fürstenthümern und katholischen Linien zählen Heirathsfähige: Italien 2 (2 und 0), Lippe-Weißenfels 2 (2 und 0), Monaco 1 (1 und 0), Sachsen-almertinische Linie 2 (2 und 0), Spanien 3 (0 und 3), Württemberg (herzogliche Linie) 1 (1 und 0), Bayern 8 (5 und 3), Belgien 1 (0 und 1), das Haus Bonaparte 2 (2 und 0), das Haus Bourbon 5 (2 und 3), das Haus Orleans 5 (4 und 1), das Haus Braganza 1 (1 und 0), das Haus Oesterreich 6 (3 und 3). Von den griechisch-orthodoxen Fürstenthümern weist Rußland 5, Montenegro 2 und Griechenland ebenfalls 2 Heirathsfähige auf, darunter nur eine Prinzessin: Kenia von Montenegro. Unter den protestantischen Fürstenthümern hat Lippe die meisten Heirathsfähigen: 5 Grafen und 3 Gräfinnen, deren Ebenbürtigkeit allerdings verschiedentlich angefochten wird. Ferner zählen in Preußen 3 (3 und 0), Mecklenburg 3 (3 und 0), Waldeck 3 (3 und 0), Holstein 4 (3 und 1), Braunschweig-Lüneburg (Welfisches Haus) 3 (1 und 2), Dänemark 2 (1 und 1), Großbritannien 2 (0 und 2), Hessen 2 (1 und 1), Reuß ältere Linie 4 (3 und 1), Reuß jüngere Linie 3 (1 und 2), Anhalt, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg, Schaumburg-Lippe je 1, und zwar sämtlich Prinzessinnen. Für die sogenannten ebenbürtigen Heirathen ist hiermit die Zahl der vorhandenen Fürstenthümer und Töchter allerdings bei Weitem nicht erschöpft, da es außer den hier aufgeführten nicht mehr regierenden Fürstenthümern noch eine ganze Zahl mediatisirter Häuser giebt, welche für die Ebenbürtigkeit als den regierenden Häusern gleichberechtigt anerkannt sind und zum Theile eine größere Anzahl Heirathsfähiger aufzuweisen haben.

Der Vorhang der Duse. Aus Rom wird geschrieben: Eleonora Duse wünscht für alle ihre Vorstellungen, sei es im Ausland, sei es in Italien, ihren eigenen Vorhang zu haben, der bereits in Arbeit ist und sie künftig auf allen ihren Reisen

begleiten soll. Der römische Maler Morani, der auch diesen Sommer in München im Glaspalast ein großes Bild, „Am Albanersee“, ausgeführt, hat die Bestellung übernommen, und ist die Idee und Ausführung so eigenartig, daß der Duse-Vorhang wohl einzig in seiner Art sein wird. Die Initialen der Vornamen von Frau Duse, Maria Eleonora, bilden M. E., mit dem Namen Duse Medusa, und so ist dies das Motiv für den Vorhang. In der Mitte der gleichartigen Fläche oben ist ein riesenhaftes Schilde mit dem Medusenkopfe; rechts und links davon unter einer mächtigen Eide zwei allegorische Figuren, Drama und Litteratur darstellend. Der ganze Vorhang ist abwechselnd mit Medusenköpfen und dem Namen Duse bedeckt, der sich sehr geschmackvoll mit den beiden Buchstaben M. und E. verbindet. Auf blaßgrauem Grunde treten in goldiger Färbung diese Motive wirkungsvoll hervor. Der breiten Saum bilden zwischen farbigen Ornamenten acht große Pflauren. Mit feierhafter Thätigkeit wird gearbeitet, da der besprochene Vorhang bereits am 5. Dezember fungiren soll, wo die Priemière von b'Annunzio's Francesca da Rimini in Rom angelegt ist, von der sich der Autor und seine Freunde einen noch nie dagewesenen Triumph versprechen. Der junge Salvini, Sohn des großen Tragöden, spielt den Paolo, Eleonora Duse die Francesca. Die Proben werden schon seit geraumer Zeit in Florenz, wo sich gegenwärtig Frau Duse aufhält, unter Leitung des Dichters, der in der Nähe eine Villa besitzt, eifrig betrieben.

Eine unbekannte Oeuvre von Mozart? Aus Paris wird gemeldet: Die Sociétés des concerts du conservatoire wird bei ihrem nächsten Konzert eine bisher unbekannte „Oeuvre“ von Mozart zur Aufführung bringen. Das ersieht etwas rellamehaft und ungläublich. Indessen wird versichert, daß das Manuscript der Bibliothek des Conservatoriums entnommen ist und den Titel trägt: „Ouverture à grand orchestre par Mozart. A Paris, à l'imprimerie du Conservatoire, Faubourg Poissonnière No. 152.“ Die Oeuvre, heißt es, ist höchst wahrscheinlich eine der beiden Symphonien, die Mozart unter dem Titel „Oeuvre“ in Paris verfaßt und an Le Gros, den Direktor des „Concert spirituel“, verkauft. Die andere ist von Mozart in Deutschland noch einmal herausgegeben worden und unter dem Namen „Symphonie parisienne“ bekannt.

Dr. T. Das Weilschen als Heilmittel. Wenn man vom ärztlichen Standpunkt den aus London kommenden Nachrichten Glauben schenken könnte, würde das Weilschen wahrscheinlich bald seine so oft gerühmte Bescheidenheit einbüßen und zu einem recht selbstbewußten Pflanzgen werden. Gewisse Leute wollen dort nämlich herausgefunden haben, daß Weilschenblätter ein Heilmittel gegen Krebs seien. Alle Londoner Zeitungen sind voll von der Nachricht, daß eine Geschwulst, die nach der mikroskopischen Untersuchung eines kleinen durch Operation entfernten Theils entschieden krebbsartig war, durch Anwendung von Umschlägen mit einem Aufguss von grünen Weilschenblättern geheilt worden sei. Der dankbare Patient hat eine Schrift veröffentlicht, worin er die Art der Zubereitung und Anwendung dieses wunderbaren Arznei beschreibt. Der Londoner „Lancet“ bespricht den Fall in einem längeren Artikel, worin er zwar lebhaftes Mißtrauen gegen die Heilkraft des Weilschen äußert, aber wünschenswerthe Mittheilungen über die Anwendung der beliebten Pflanze in der Heilkunde früherer Zeiten bringt. Jener Fall wird einfach dadurch erklärt, daß eben ein Irrthum in der mikroskopischen Untersuchung vorliegen müsse. Es handelte sich um die Geschwulst einer Mandel, und gerade das Weilsche Halbdrausen kann schon in ganz gesundem Zustande leicht mit krebbsartigen Wucherungen verwechselt werden. Ein derartiger Irrthum ist aber noch eher möglich, wenn das Gewebe entzündet ist. Es ist somit wahrscheinlich, daß der betreffende Arzt durch die mikroskopische Prüfung zu einem solchen Schluß mit Bezug auf das Wesen der Erkrankung geführt worden ist und daß auch keine Heilung von Krebs vorgelegen haben kann. Uebrigens sind Weilschenblätter in der Heilkunde der vergangenen Jahrhunderte viel zur Anwendung gekommen, und auch die modernen Arzneiberechnisse führen das Weilschen als Abführ- und Brechmittel an, und zwar besonders das gemeine Stiefmütterchen, die Viola tricolor. Das Hundweilschen wird in einer alten

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 30. November, zum ersten Male: „Das große Licht.“ Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philippi. Regie: Herr Köchly.

Man fragt auch beim Drama immer bald: Od est la femmo? Bei den Komödien Philippi aber hat man sich daran gewöhnt, zu fragen: Od est la sensation? Welche neue Sensation, welche neuen Standal aber diesmal der fingerfertige Dramenschreiber herausgebracht, ist uns nicht recht klar geworden. Eine Sensation war's immerhin, sogar eine recht lange, eine mehr als dreistündige in dem stark überheizten Hause. Sie begann damit, daß der „Meister“, der Dombaumeister Jerleitner, Kunstbauausen von Rang und Namen gegenüber mit souveräner Grobheit denjenigen Künstler zur Ausmalung einer Kapelle bestimmt, den er für den richtigen hält. Daß dieser Herr Rasmussen bald auf Abwege geräth, vor Reid gegen seinen Wohlthäter verrückt wird, ein Pamphlet gegen ihn losläßt und in seinem unerquidlichen Geisteszustand unter langen, sehr wenig interessanten Reden über die Bühne geredet wird, das ist dramatisch wenig gerechtfertigt, da der Dichter — oder sagen wir richtiger der „Arbeiter“ des Stückes — Alles vermeidet, um eine Charakterentwicklung zu bieten, psychologische Linien zu zeichnen oder eine energische Handlung zu geben. Rasmussen ist eben verrückt. Aber da, im letzten Akt, nimmt der Geist Philippi's höheren Flug, er fliegt nämlich bis in die Stupel des von Jerleitner gebauten Domes. Dort läßt er dem Baumeister von mit Fahnen bewaffneten Vereinen eine Ovation bereiten, läßt lange, zur Sache gar nicht gehörende Reden zwischen Jerleitner und den Ovationenleuten vom Stapel und zeigt, daß der Geseierte auch für die Arbeiter etwas that, denn vor der Plattform steht man Arbeiterhäuschen, die er geschaffen. Des Weiteren verlobt sich der Meister dort mit der von dem Jren in seiner Art geliebten Cousine Charlotte. Dann endlich werden wir gewahrt, weshalb eigentlich Philippi das Publikum in so hohe Regionen hinaufführte und weshalb er die Theater zur Anschaffung einer Kuppeldecoraton — hier war sie sehr schön — gewungen hatte. Der unglückliche, im letzten Akt wieder ein wenig vernünftig, dann aber wieder schleunigst wahnsinnig gewordene Rasmussen mußte sich von der Plattform des Domes hinabstürzen. Das war die Seq-

fation, da? Ende des „großen Lichts“, das den Tag bedeutet, des Lichts, für das sich der Maler hielt, nachdem er über die Darstellung des ersten Schöpfungstages den Verstand verloren.

Wir haben bei Philippi öfter anerkennen müssen, daß er, der freilich des dichterischen Impulses bar ist und litterarisch mit dem Kriminalgeschichten-Versaffer auf einer Stufe steht, oft eine recht wirksame Bühnenmache offenbart. Diese Mach: ist ihm in diesem Stück aber zum größten Theil abhanden gekommen. In seiner Verlegenheit scheut er sich nicht, die abgebrauchtesten Wägen heranzuziehen. So läßt er es nach einer donnernden Rede Jerleitners unvermittelt donnern, und zur die lomische Figur seines Stüdes, den Organisten, greift er zu ihrer Charakterisierung nach Mitteln, wie sie eine längst veraltete, höchst oberflächliche Typenzeichnung gebrauchte: der große Organist ist ein kindischer Verehrer Bachs, und fast das dritte Wort gibt der Verehrung dieses Meisters. Daß über diese Figur so viel gelacht wurde, beweist, daß die innere, psychologische Charakterisierungskunst, wie sie heute erstrebt wird, in der breiten Masse wohl noch weniger Verständniß findet, als jene Schablonencharakteristik, die den Professor mit einem rothen Regenschirm bewaffnet malt und einen Hausheirn nur im Schlafrock und Pantoffeln, mit dem Hausmüßchen auf dem Kopfe, darstellt. Wir haben es in dem „großen Licht“ mit einem sehr müßigen Stück zu thun und hätten es nicht bedauert, wenn man bei dem Mangel an guten, modernen Stücken statt dieser Komödie im Hoftheater lieber einen Ludwig, einen Heibel oder dergleichen ausgegraben hätte. Das wäre verdienstlicher gewesen. Die geschickte Inszenirung und die gute Darstellung läuschten das Publikum über die gähnenden Mängel des „großen Lichts“ glücklich hinweg. Herr Leßler schuf in dem „Meister“ eine kernfrische, souveräne Künstlernatur, Herr K h m a n n mühte sich ehrlich, den Wahnsinn des Malers Rasmussen in Miene, Gebärde und Wort deutlich zu machen und Herr Valentin zeichnete in der absolut unnötigen, aber sehr ausgiebigen Nebenrolle des Goldner eine Figur, an der man sich herzlich erfreuen konnte, soweit das Darstellerische dabei in Betracht kam. Fräulein Willig spielte die Charlotte Eggers mit Annuth und Empfindung, markirte auch einen aus der Coullisse herbeischallenden Hallelujah-Gesang so gut, daß man glauben es sei eine Opernsängerin an ihr verloren gegangen. Die Herren Schreiner, Schwab, Wegener, Rudolph, sowie Fräulein Ulrich sind aus der langen Reihe der Mitspielenden noch hervorzuheben. Sch. v. B.

Das Stück erlebte gleichzeitig in Berlin und Stuttgart seine Premiere und findet im Wesentlichen dieselbe kritische Aufnahme, wie oben dargelegt. So schreibt die „Tägl. Rundsch.“ u. A.: „Was über das Stück zu sagen ist, ist schon in den einleitenden Worten erledigt. Es sind Geschehnisse, „Thatsachen“, welche lediglich behauptet, nicht in ihrem Werden, in ihrem feinen Wurzelgefäße bloßgelegt werden. Ein psychologischer Werth, eine dichterische Qualität fällt nirgends ab. Nur eine Art Warnung scheint hinter dem Ganzen zu stehen, etwa wie in unseren jüngsten Jugendblagen der Lehrer mit Robe stock hinter uns mahnte: Künstler, Künstler, male, so viel Du willst, dichte, daß es eine Art hat, oder werde mir nicht neidisch! Denn wirst Du das, so kann es kommen, daß Du erstens nicht mehr malen kannst, wahrscheinlich auch nicht mehr dichten und stichst Du zufällig auf den Zinnen eines Thurmes, wo weiß, am Ende stürzest Du Dich hinab. Also! —

In Stuttgart hat, wie dem „S. Z.“ ein Privat-Telegramm meldet, das Philippi'sche Werk bei seiner Erstaufführung im Rgl Hoftheater vor gutbesetztem Hause, trotz seiner inneren Mängel einen starken Erfolg errungen, zu dem Darstellung wie Inszenirung wesentlich beitrugen. Egmont Richter als Baumeister Jerleitner und Walter Schmidhäcker als Organist Goldner waren vorzüglich.

Residenz-Theater.

Samstag, den 30. November, zum ersten Male: „Die Orientreise.“ Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Regie: Gustav Schulze.

Blumenthal und Kadelburg haben von jeher viel Glück gehabt, mehr Glück, als dem Ruhm ihres Geistes nach einem in Glücksfällen vielleiterten Sprichworte zuträglich sei. Dies Glück bewährt sich immer aufs Neue. Vor Jahren hatten die beiden nahverwandten Nachfolger des seltsamen Kogebue mit der ihnen eigenen rühmlichst bekannten Promphheit der Publikumsbedienung aus einem vielbesprochenen Tagesereigniß ein Schwanenmotiv gemünzt und es zu der dreiaktigen „Orientreise“ ausgesponnen. Das Stück that eine Zeitlang seine Schuldbiligkeit — dem Publikum, der Theaterkasse und der Tantiemenfreude der Autoren gegenüber und verschwand dann in der Versenkung. Niemand hätte mehr daran gedacht, es in seiner Ruhe zu stören. Da kommt eine Theateraktion, die an

Ausgabe eines bekannten botanischen Lehrbuches vom Jahre 1854 als ein Mittel gegen Hautkrankheiten erwähnt. In den wünschenswerten Schriften aus dem Zeitalter der Plantagenets, die im Britischen Museum aufbewahrt werden, wird das Weidenholz häufig als Heilmittel gepriesen, und zwar sowohl das Weidenholz, als auch das kesselförmige Weidenholz. Zusammen mit einer Anzahl anderer Ingredienzien wurde die Weidenholz zur Behandlung einer Krankheit benutzt, die als „Dermatose“ bezeichnet wird, wahrscheinlich aber eine Art von Verbrennungsgeschwür gewesen ist. Außerdem wird seine Wirkung gegen Steinleiden gepriesen. Wenn ein Knochen splitter aus dem Fleisch gezogen werden soll, wird das Weidenholz nebst anderen Kräutern ebenfalls als höchst nützlich empfohlen. In den alten Rezepturen wurde das Weidenholz immer reichlich verwendet, und es läßt sich vermuten, daß sein lieblicher Geruch zu der Vorliebe verleitet hat, es müsse eine heilende Wirkung auf Eitriges und daher überreizende Verbrennungen ausüben. Auch gegen Wurmliden wird es oftmals empfohlen. Daß die Ärzte des Mittelalters niemals auf den Gedanken verfallen wären, den Krebs durch Weidenholz zu heilen, wird nirgends berichtet. Es ist auch nicht anzunehmen, daß eine derartige Behandlung in der Medizin des 20. Jahrhunderts eine Rolle zu spielen beabsichtigt sei.

• **Verschiedene Mitteilungen.** In der gestrigen Aufführung von Meyerbeers „Robert der Teufel“ sang Herr Keller vom Hoftheater in Karlsruhe (an Stelle des erkrankten Herrn Schwab) den Bertram, ohne indeß für seine etwas alltägliche künstlerische Darbietung tieferes Interesse wecken zu können. Neben den oft gerühmten einheimischen Mitgliedern, Herrn Krauß (Robert) und Frau Leffler, Burkard (Alice) u., erfreute namentlich auch Herr Schuch in der Partie des Raimbaud, die er, Dank seiner musikalischen Begabung und frischen Stimmittel, zu sehr hübscher Wirkung brachte.

Gestern fand in Davos-Platz im Beisein der in der Schweiz beglaubigten Gesandten Deutschlands und Bayerns, Dr. Wilow und Grafen Montgelas, die feierliche Eröffnung der Deutschen Heilstätte für minderbemittelte Augen Kranke statt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Dezember.

Die Reichstagswahl

Am Sonntag und das Ergebnis derselben Stichwahl zwischen dem Kandidaten der Freisinnigen und dem der wie überhaupt, auch innerhalb der Stadt Wiesbaden eine wie überhaupt auch innerhalb der Stadt Wiesbaden eine ungewöhnlich lebhaft. Von den hiesigen etwa 18,500 Wahlberechtigten waren 12,152 zur Urne geschritten gegen 10,479 im Jahre 1898. Die einzelnen Parteien, welche schon in dem Wahlkampf das Menschenmögliche in der Agitation geleistet hatten, spielten am Samstag Morgen ihre letzten Krämpfe aus. Plakate tragende Männer, zur Wahl der einzelnen Partei-Kandidaten auffordernd, durchzogen die Stadt und vor den Wahllokalen wurde der geschätzte Wähler mit einem ganzen Bouquet von Stimmzetteln empfangen. Sogar die liebe Schuljugend interessierte sich für die Wahl und ihr „Quard, Quard, Quard“ ließ deutlich erkennen, woher der Wind wehte. Einige der Rangen machten sich den Scherz, Zettel mit dem Namen des sozialistischen Kandidaten an den Hut zu heften und auf diese Weise an der Propaganda für denselben zu helfen. Man sieht, unsere Nachkommenschaft bekundet bereits ein erfreuliches politisches Interesse. Sichtlich erregt sich dasselbe auf alle Parteien, dann wird die Klage über den politischen Indifferentismus des heranwachsenden Bürgerthums in absehbarer Zeit nicht mehr in dem Maße berechtigt sein als vielleicht heutzutage. Ueberhaupt hatte der heftige Kampf der Parteien die Gemüther doch ungleich mehr aufgerüttelt als sonst bei ähnlichen Anlässen, was sich namentlich am Abend nach Schluß der Wahlhandlung zeigte. Gegen 7 Uhr staute sich bereits vor dem Tagblattshaus eine große Schaar, das Ergebnis der Wahl in

der Stadt erwartend. Als bald nachher der Wissensdurst der Menge durch die erste Sonder-Ausgabe des „Tagblattes“ gestillt war, übertrug sich das rege Leben von der Straße mehr und mehr in die Wahllokale der einzelnen Parteien, in dem es den ganzen Abend über hoch herging. Das Stimmungsbarmometer bewegte sich dort je nach dem Eintreffen der Depeschen aus den auswärtigen Wahlorten. Am ruhigsten war natürlich die Laune in den Lagern der Freisinnigen und Socialdemokraten, welche ihre Kräfte demnachst in der Stichwahl nochmals werden messen müssen. Ausschlaggebend für deren Ausgang ist, wenn die in der Hauptwahl unterlegenen Parteien nun ihre Gunst zuwenden: Dr. Crüger oder Dr. Quard. Zweifelhaft ist dies wohl heute schon kaum mehr.

Das Resultat der Reichstags-Erwahl in unserer Stadt setzt sich nach den einzelnen Bezirken zusammen, wie folgt:

Bezirk	Zahl der Wählerberechtigten	Abgegeben wurden Stimmen	Parteilos, nationallib.	Dr. Crüger, freil. Volkspartei	Quardmann, Freisinnig	Quardmann, Centrum	Quardmann, Bund u. Land	Dr. Quard, Soc. Demokrat.	Ungültige resp. zerplitterte Stimmen
1.	790	464	165	123	58	—	—	118	—
2.	696	463	196	158	42	—	—	65	—
3.	615	374	124	105	31	—	—	112	—
4.	814	537	167	175	65	—	—	130	—
5.	835	599	147	167	96	—	—	199	—
6.	724	461	140	140	62	—	—	117	—
7.	885	606	123	143	61	—	—	295	—
8.	812	558	69	145	47	—	—	294	—
9.	828	550	111	129	46	—	—	259	—
10.	868	609	127	159	61	—	—	322	—
11.	858	571	67	142	38	—	—	172	—
12.	705	451	103	135	41	—	—	167	—
13.	659	428	128	91	36	—	—	210	—
14.	590	378	55	71	41	—	—	153	1
15.	561	364	75	100	30	—	—	110	—
16.	749	478	133	185	50	—	—	161	—
17.	788	493	96	184	49	—	—	149	—
18.	774	488	97	194	48	—	—	261	—
19.	711	488	89	84	34	—	—	353	—
20.	694	481	33	60	35	—	—	233	—
21.	537	463	78	126	26	—	—	301	—
22.	513	462	43	83	29	—	—	98	1
23.	567	353	139	100	16	—	—	42	—
24.	618	357	172	126	16	—	—	78	2
25.	637	366	168	90	28	—	—	63	—
26.	586	323	151	90	19	—	—	—	—
Summe	18,854	12,152	3001	3806	1104	—	—	4700	8

Bei der Reichstagswahl am 16. Juni 1898 war das Resultat in hiesiger Stadt folgendes:

Dr. Hardtmuth (freisinnig)	1553
Dr. Borjch (Centrum)	1137
Dr. Quard (Socialdemokrat)	4003
Wintermeyer (freil. Volkspartei)	3764
Ungültige resp. zerplitterte	22

Amte Wiesbaden. Auringen: Bartling 21 Stimmen, Crüger 9, Fuchs 1, Haymann 19, Quard 29; Biebrich: B. 470, C. 387, F. 205, G. —, D. 1189; Bierstadt: B. 72, C. 145, F. 6, G. —, D. 283; Dogheim: B. 83, C. 85, F. 12, G. 7, D. 575; Erbenheim: B. 88, C. 105, F. 3, G. 6, D. 195; Frauenstein: B. 1, C. —, F. 127, D. 110; Georgenborn: B. 13, C. 14, F. 5, G. —, D. 6; Hefloch: B. 8, C. 8, F. —, G. 2, D. 43; Hoppenheim: B. 39, C. 44, F. 2, G. 10, D. 87; Nauort: B. 39, C. 33, F. —, G. 11, D. 64; Rimbach: B. 9, C. 44, F. 7, G. 2, D. 210; Schierstein: B. 37, C. 144, F. 35, G. —, D. 277; Sonnenberg: B. 60, C. 143, F. 20, G. —, D. 208.

Amte Eltville. Eltville: Bartling 71, Crüger 47, Fuchs 426, Haymann —, Quard 77, Ungültig 2; Erbach: B. 27, C. 18, F. 129, G. —, D. 68; Hallgarten: B. 4, C. 9, F. 212, G. —, D. 19; Hattenheim: B. 13, C. 39, F. 150, G. —, D. 7; Kiedrich: B. 2, C. 16, F. 205, G. —, D. 62; Mittelheim: B. 15, C. 15, F. 32, G. —, D. 10; Reudorf: B. 7, C. 2, F. 147, G. —, D. 9; Riederwalluf: B. 11, C. 4, F. 136, G. —,

D. 47; Oberwalluf: B. —, C. —, F. 77, G. —, D. 15, u. 1; Oestrich: B. 20, C. 57, F. 286, G. —, D. 64, u. 3; Rauenthal: B. 1, C. 13, F. 160, G. —, D. 7, u. 1.

Amte Langenschwalbach. Langenschwalbach: Bartling 119, Crüger 227, Fuchs 76, Haymann —, Quard 12, Ungültig 1; Koblitz: B. 7, C. 7, F. —, G. —, D. 4; Algenroth: B. 3, C. 2, F. —, G. 21, D. 2; Bärloch: B. 13, C. 66, F. —, G. —, D. 19, u. 1; Dickschied und Gerolstein: B. 3, C. 9, F. 13, G. 13, D. 12; Egenroth: B. 29, C. —, F. 4, G. 7, D. 2; Fischbach: B. 47, C. 2, F. —, G. 4, D. —; Grebenroth: B. 23, C. —, F. 2, G. 7, D. —; Hausen u. d. G.: B. 7, C. 57, F. —, G. 7, D. 1; Heimbach: B. 5, C. 3, F. 4, G. 7, D. 3; Hettenthal: B. 9, C. 3, F. 22, G. —, D. 3; Hohenstein: B. 23, C. 14, F. 13, G. 5, D. 3; Huppert: B. 14, C. 3, F. 17, G. 5, D. —; Kemel: B. 22, C. 18, F. 5, G. 4, D. 13; Langenliefen: B. 1, C. 51, F. 1, G. 7, D. —; Laufenschied: B. 62, C. 29, F. 17, G. 7, D. 40, u. 1; Langsried: B. 5, C. 1, F. 1, G. 24, D. —, u. 1; Rappersheim: B. 7, C. 3, F. 1, G. 9, D. 5, u. 4; Rartenroth: B. 8, C. 5, F. 3, G. 1, D. —; Rauroth: B. 4, C. 4, F. 4, G. 11, D. 1; Riederglabach: B. —, C. —, F. 68, G. —, D. 1; Riedermeilingen: B. 7, C. 9, F. —, G. 28, D. 6; Oberglabach: B. —, C. —, F. 50, G. 1, D. —; Obermellingen: B. 7, C. 2, F. 1, G. 8, D. 1, u. 2; Ranschied: B. 21, C. 10, F. —, G. —, D. 4; Schlangenberg: B. 23, C. 13, F. 23, G. —, D. 1; Springen: B. 11, C. 3, F. —, G. 29, D. —; Wambach: B. 16, C. 13, F. 7, G. 2, D. 11; Wappelshain: B. 7, C. 9, F. —, G. 18, D. 1; Wisper: B. 9, C. —, F. —, G. —, D. 3, u. 2; Zorn: B. 8, C. 12, F. 5, G. 38, D. 2; Lindtschied: B. 6, C. 3, F. 22, G. 2, D. 6; Hilgenroth: B. 3, C. 12, F. —, G. 8, D. —.

Amte Rudesheim. Rudesheim: B. 105, C. 194, F. 438, G. —, D. 69, u. 3; Ahmannshausen: B. 15, C. 13, F. 176, G. —, D. 2; Kullhausen: B. 1, C. 6, F. 70, G. —, D. —; Sibingen: B. —, C. 5, F. 136, G. —, D. 18; Espenschied: B. —, C. 1, F. 42, G. —, D. —; Geisenheim: B. 45, C. 192, F. 213, G. —, D. 211; Johannsberg: B. —, C. 150, F. 87, G. —, D. 50, u. 4; Lorch: B. 53, C. 28, F. 241, G. —, D. 26; Lorchhausen: B. 3, C. —, F. 110, G. —, D. 3; Preßberg: B. 4, C. —, F. 88, G. —, D. 8; Ransel: B. 2, C. 2, F. 52, G. —, D. 1, u. 1; Stephanshausen: B. —, C. 1, F. 70, G. —, D. —; Winkel: B. 9, C. 143, F. 105, G. —, D. 150, u. 3; Wollmerschied: B. 2, C. 2, F. 43, G. —, D. —, u. 1.

Amte Wehen. Wehen: Bartling 24, Crüger 102, Fuchs 12, Haymann 3, Quard 38, ungültig 1; Bechheim: B. 14, C. —, F. —, G. 34, D. —; Beuerbach: B. 25, C. —, F. —, G. 31, D. 4; Biebrich: B. 6, C. 2, F. 52, G. 19, D. 37; Born: B. 4, C. 8, F. —, G. 22, D. 11; Breithardt: B. 33, C. 24, F. 5, G. 36, D. 10; Draßbach: B. 3, C. 3, F. 17, G. 16, D. 13; Ehrenbach: B. 1, C. 4, F. —, G. 23, D. —; Eschenbach: B. 1, C. 15, F. 3, G. —, D. 11, u. 1; Göttrich: B. 43, C. 1, F. —, G. 4, D. 8; Hahn: B. 20, C. 10, F. 7, G. 8, D. 36; Hambach: B. 4, C. —, F. —, G. 5, D. 3; Hausen u. d. G.: B. 36, C. 12, F. —, G. 10, D. 4; Hennefthal: B. 4, C. 5, F. —, G. 35, D. 2; Holzhausen u. d. G.: B. 11, C. 10, F. 2, G. 65, D. 16; Kesselbach: B. 19, C. —, F. —, G. 1, D. 5; Kettenbach: B. 25, C. 12, F. —, G. 20, D. 14; Kettenschwalbach: B. 14, C. 10, F. —, G. 28, D. 2; Limbach: B. 42, C. 2, F. 3, G. 5, D. 7; Michelbach: B. 59, C. 2, F. 4, G. 24, D. 13; Neuhof: B. 13, C. 44, F. 4, G. 2, D. 37; Riederaroff: B. 13, C. 13, F. 1, G. 13, D. 12; Riederbach: B. 14, C. 2, F. —, G. 2, D. 13; Oberaroff: B. 2, C. 6, F. —, G. —, D. 11, u. 1; Oberlabbach: B. 6, C. —, F. —, G. 24, D. 3; Orlen: B. 3, C. 19, F. —, G. 20, D. 14; Panrod: B. 42, C. 2, F. 3, G. —, D. 7; Rüdershausen: B. 14, C. 4, F. —, G. 22, D. 48, u. 2; Seigenhahn: B. 4, C. 20, F. 1, G. 5, D. 10; Siedenroth: B. 13, C. 3, F. —, G. 23, D. 15, u. 1; Strinz-Margaretha: B. 3, C. 16, F. —, G. 46, D. 10, u. 1; Strinz-Trinitatis: B. 22, C. —, F. —, G. 20, D. 13, u. 2; Wallbach: B. 2, C. 8, F. —, G. 12, D. 11; Waghahn: B. 3, C. 4, F. —, G. 19, D. 1; Wingspach: B. 13, C. 4, F. —, G. 11, D. —.

Das Ergebnis aus dem ganzen Wahlbezirk ist folgendes: Ed. Bartling (Partei) 5474 Stimmen, Dr. Crüger (Freisinnige Volkspartei) 6312 Stimmen, Fuchs (Centrum) 5830 Stimmen, Haymann (Bund der Landwirthe) 935 Stimmen, Dr. Quard (Socialdemokrat) 9492 Stimmen. Sonach kommt es zur Stichwahl zwischen Dr. Crüger und Dr. Quard.

neuen Stücken, soweit deren erste Aufführung nicht ein in unserem Zeitalter der vorsichtigen Theaterdirektoren ganz undenkbar tühnes Experiment bedeutet, mehr als arm ist. Die Bühne ist zu Ausgrabungen gezwungen. Es handelt sich nur darum, die verstaubten Schätze wieder blank zu putzen und die geeignete Auswahl zu treffen. Die Wahl ist allerdings nicht ganz leicht. Aber da erbarnt sich eine unvorsichtige Amerikanerin. Mit Stone geht nach der Türkei und läßt sich von türkischen, bulgarischen oder sonst welchen Räubern gefangen nehmen und in die Berge schleppen. Wie einst bringen die Blätter nun wieder spaltenlange Bulletin über die arme Gefangene. Blumenhals „Orientreise“ feiert eine ungeahnte Auferstehung, sie ist durch den Opfermuth der Amerikanerin wieder aktuell geworden. Und so mag es auch dem Zigeuner erklärlich sein, daß das Reflekt-Theater in dieser Zeit der Premierennöthen, da man selbst mit Hauptmann wieder den schönsten Durchfall riskirt, auf den alltlichen Schwanz, dem ein Zufall eben die Lügenstriche einer Eintagsjung legt, zurückgriff. Das Publikum, das infolge der unausrottbaren unheillichen Doppelpremieren (Königliches Schauspielhaus zum ersten Male „Das große Licht“) allerdings nicht überzählig war, war aber wenigstens gerade das rechte. Es schien sich über die Schicksale des so ungerecht verdächtigten Orientreisenden, der seine Frau daheim läßt und doch von den Räubern laut Zeitungsmeldung sammt Frau gefangen genommen wird, außerordentlich zu amüsiren, und die Garnituren der beiden Großen von Kasan überaus witzig und humoristisch zu finden. Freilich that das Ensemble bei dem Wiederbelebungsvorstoß sein Möglichstes. Dem vielgequälten Orientreisenden ließ Herr Kien-scherf eine Maske voll tragikomischer Verzweiflung und ein weinungsvolles Spiel, dem aber noch etwas mehr Laune nicht geschadet hätte. Die schwer getränkte Frau, die daheim sitz und doch im fernen Orient gefangen genommen wird, repräsentirte Fräulein Kopmann nicht nur hübsch, sondern statete sie besonders in den Scenen des Schweiterleuchter mit beängstigten lebenswahren Accenten aus. Fräulein Krause holte sich als gestrige Schwiegermutter mehrmals Beifall bei offener Scene. Herr Schulze sekundirte ihr als Schwiegerpapa mit klarer Heiterkeitswirkung. Das obligate Zukunfts-papa fand durch Fräulein Tillmann und Herrn Otto eine Darstellung voll lebenswürdigen und unausdringlichen Humors. Eine ganz ausgezeichnete Leistung, in der sich die Komit

mit hübschem Charakterisierungsverstand, bot Herr Ohrt als Konstel Bod. Herr Barial als Serbe auf der Jagd nach der schönen Frau und Herr Runge als neugierig-wüthiger Journalist waren im Besitz der wirksamsten Rollen und wußten diesen Besitz voll auszunutzen. J. K.

Wol-er-zogenes Ueberbrett im Kurhaus.

Nicht wenig Leute haben Wolzogens Ueberbrett ein Zuviel an Frivolität zum Vorwurf gemacht. Das Ueberbrett kann aber unmöglich so schlimm sein, denn über Nacht hat es sich in ein Wol-er-zogenes Ueberbrett verwandelt, und die Veränderung war kaum zu merken. Zwei Unterschiede will ich übrigens als ganz belanglos gleich vorwegnehmen. Wolzogens Ueberbrett besteht in Berlin seit einigen Tagen ein neues Heim und lockt dort täglich seine Gäste. Das „Wol-er-zogene Ueberbrett“ aber lebte leider nur für einen Abend, den gestrigen, in unserem Kurhause auf. Und das andere: Wolzogens Ueberbrett ist, nach dem allgemeinen Urtheil, ein Unternehmen, dessen Leiter seinen eigenen Nutzen sehr wohl versteht. Wol-er-zogenes Ueberbrett war ein Unternehmen, dessen Veranstalter ihren eigenen Nutzen garnicht verstanden, sondern für Andere sorgten — ein nicht nur wol-er-zogenes, sondern auch wohlthätiges Ueberbrett, das seinen finanziellen Erfolg, der erfreulicher Weise ziemlich reich ausgefallen sein dürfte, einer humanitären Institution, dem Wächnerinnen-Ahl, zuführte. Das die Unterschiede. Ueber die staunenswerthen Ähnlichkeiten zwischen Wolzogen und Wohl-er-zogen urtheile man selbst: Ein anheimelnder, intimer Saal, der wie sonst nur in den ersten besten Tagen des Ueberbretts bis auf den letzten Platz besetzt ist, eine lädenlose Kette von Damen und Herren steht sogar als modernster Theaterwandschmuck opfermuthig die Wände entlang. Im Vordergrund eine kleine, hübsch aufgebaute Bühne, deren gelber Vorhang (terminus technicus: velum) schon allein etwas ganz überbrettmäßig die Herzen Anregendes hat. Besagtes stimmungsfarbiges Velum theilt sich, und Herr v. Wolzogen erscheint und hält die obligatorische, geistreiche Ansprache. Da erkennt man erst einen gediegenen, alten Bekannten, Herrn Schreiner vom Hoftheater. Er executirt seine Conference mit einer Gewandtheit, als ob er nach monatelanger Thätigkeit in Wolzogens buntem Theater nur à la Strauß und Bradsky einen kleinen Erholungskontratt-

bruch in Wiesbaden zum Besten gäbe. Er stellt seinen Kapellmeister, Herrn Strauß-Grohmann, vor, der dem Original nicht nur in der pianistischen Gewandtheit, sondern auch in der kühnen Referencur nahe kommt. Und nun widmet sich ein Programm ab, das dem Titel „Bunkes Theater“ alle Ehre macht. Herr A. Seyberth singt mit äußerst sympathischer und gut gesulter Stimme Peter Schlemihls „Der Staat“ und entwidelt in Villencrons nicht zu missendem Ueberbretttschlager „Die Musik kommt“ alle hübschen Ausdrucksmittel, die eine gelungene Wiedergabe sichern. Ihm folgte Fräulein Krnsaedt vom Hoftheater und bot in ihrer Recitation moderner Gedichte einen virtuoson Ersah für die Original-Ueberbretttschlager Wohlbrud und Besch. Rich. Dehmels „Jurchtbar schlimm“ gelang ihr besonders reizend. Nunmehr zeigte sich Herr Schreiner, wie im Laufe des Abends öfter, dem Original-Wolzogen wieder einmal über. Er stellte dem Publikum Frau Schreiner-Norded, seine bessere Hälfte, vor, eine Leistung, die dem Originalüberbaron derzeit bekanntlich noch unmöglich ist. Frau Schreiner-Norded zeigt nun mit vollendeter Technik und prächtiger Besetzung des Ausbrudes Bierbaums „Rosen“ und M. Radeleines „Moderne Treue“. Nachdem sich Herr Schreiner in staunenswerther Vielseitigkeit in Willomihers „Seelenbündniß“ mit dem bekannten „Frau v. Stein-Refrain“ als gewandter Gesangsbilletant gezeigt hatte, schloß der erste Theil des Abends mit einem von den Schwestern Schwedler hübsch getanzten modernen Reigen. Die nun folgende Büffetpause gestaltete sich, Dank der überreichen Vorzüge, welche die Damen des Comités um die körperliche Wohlfahrt ihrer Gäste bewiesen, zu einer regelrechten Souperpause in der respektablen Ausdehnung von drei Viertelstunden. Den zweiten Theil des Programms leiteten die beiden populärsten Ueberbretttschlager ein, das Tanzlied „Der lustige Ehemann“ von Fräulein Hedwig Fuchs und Fräulein v. Kleidorf, unter einem Beifall gesungen, der sich sogar eine Wiederholung erzwang, und das Duett „Die Hofeinstellung“, dem Frau und Herr Seyberth eine anmuthige Interpretation liehen. Die angeregte Stimmung steigerte sich an den übermüthigen Parodien moderner Dichtungen, die Herr Schreiner in der grotesken Maske des „Dichters“ Mythisinginski las, zu wahren Heiterkeitsausbrüchen. Fräulein Arnstaedt und Frau Schreiner-Norded errangen sich mit neuen Gaben eine Wiederholung ihrer Erfolge im ersten Theil. Den dritten Theil des Programms bildete Gumpenberg's Mystodrama „Der

Königliche Schauspiele. Als Weihnachts-Vorstellung für die Kinderwelt wird in diesem Jahre auf vielfachen Wunsch ein Märchen: „Anekd. Ruprecht“, vorbereitet, das besonders geeignet erscheint, den Kleinen eine richtige Feststunde zu machen. Die nächste Oper-Rovität ist Karl Weis' „Polnischer Jude“; die Premierer dieser Oper, die Herrn Kammerfänger Müller Seligkeit zu einem Kabinettstüchlein bieten dürfte, soll noch im Laufe dieses Monats in Scene gehen. Im Schauspiel folgen dem „Großen Licht“ unmittelbar L'Arronges „Wohltäter“ und Björnsons „Leonardo“.

J. K. Blumenfest des Auguste-Victoria-Stiftes. Im Blumenreich, das wohlthätige Damenhände in den Sälen des Bahalla-Etablissements hervorgezaubert haben, herrscht jetzt gegen 12 Uhr Mittag noch der Vorfrühling. Die ganze Pracht ist noch nicht aufgeblüht. Aber der Reiz des Vorfrühlings besteht ja eben darin, all die kommende Pracht leise ahnen zu lassen. Und was man da Alles ahnt, macht wirklich auf die weitere Blütenentwicklung neugierig. Alle Blumen sind lebendig geworden und man kommt sich als der reine Parfital des 20. Jahrhunderts vor. Ein zierliches, anmuthiges Schneeglöckchen weist dem Eintretenden den Weg zu allen Herrlichkeiten des Blumenreiches. Da locken Kornblumen, Gedenken, Sonnenblumenlauben, und alle schönen Vorzüge des Besuchers vor fanatischer Wohlthätigkeit, den Selbsthaltungstrieb nicht zu vergessen und es erst Abends zur Bankrotterklärung kommen zu lassen, werden hinfällig. Bei einem wegen all der holden unwiderstehlichen Engel äußerst vorsichtig ausgeführten Rundgang durch die Säle werde ich eben trotz aller Indiamerschlaubeit ein Opfer der besonders rührigen Geister der „Schneeballenlaube“ und lande endlich glücklich in der hübschen Chrysanthemumlaube, das sich des sichtlich allgemein geschätzten Privilegiums der Rauchfreiheit erfreut.

o. Der „bleierne“ Sonntag, der erste der für den Geschäftsverkehr freigegebenen vier Sonntage vor Weihnachten, war, wie immer, so auch diesmal das, was er heißt. Bleiern wie der Himmel war auch der Geschäftsverkehr, und wenn trotz des ungünstigen, meist regnerischen Wetters viele Menschen „durch die Stadt gingen“, wie es hierzulande heißt, namentlich durch die Hauptgeschäftstraßen, die Lang- und Kirchgasse, so war von Kaufstift doch wenig zu bemerken. Die Läden blieben meist leer, und von einem der ersten Konfektionsgeschäfte erfahren wir, daß es den ganzen Tag nur einen einzigen Artikel verkauft hat. Doch, wie erwähnt, das ist gewöhnlich so an diesem ersten Geschäftssonntage, dafür ist er ja der berichtigte „bleierne“. Der „silberne“ und der „goldene“ holen das ein, was er verläßt. Der große Verkehr in den Straßen, selbst bei solch ungünstigem Wetter, ist aber auch wieder ein Beweis von dem stetigen Wachsthum unserer Stadt. Wie wird es bei schönem, trockenem Wetter werden? Die Jugend benutzte den gefrigen Trübel zu einer Vorübung für den Andreasmarktsummel; sie drängte sich mit vielem Lärm durch die Menge und bewarf sich mit Confetti. Ein Mißstand machte sich auch sehr bemerkbar, und dies war der große Schmutz auf den Trottoirs; dieselben glichen zuletzt mehr Chaussee-Banquettes als holländischen Asphalt-Trottoirs. Eine etwas intensivere Reinigung erscheint hier sehr notwendig, sonst könnte der gute Ruf Wiesbadens, eine der reinlichsten Städte zu sein, gefährdet werden.

Landtagswahl. Für gestern Sonntag Nachmittag waren von der freisinnigen Volkspartei die Wahlmänner, welche seiner Zeit ihre Stimmen für Herrn Wintermeyer abgegeben hatten, zur Aufstellung eines Landtagskandidaten in den „Deutschen Hof“ hier eingeladen, welcher Einladung ca. 170—180 Wahlmänner von hier und aus den verschiedenen Orten des Wahlkreises gefolgt waren. Herr Dr. Alberti erstattete Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen und theilte mit, daß in der Person des Herrn Stadtverordneten Theodor Beygand ein Mann gefunden sei, welcher sich für dieses Amt besonders eigne und bereit sei, das Landtagsmandat zu übernehmen. Leider sei derselbe jedoch durch sein Geschäft verhindert, das Mandat sofort auszuüben. Es wurde daher beschlossen, Herrn Beygand für den zukünftigen Kandidaten bereits jetzt schon zu

proklamieren und für den Rest der jetzigen Wahlperiode das Mandat dem Reichstags-Abgeordneten Herrn Dr. Müller-Sagan zu übertragen. In der Debatte, in welcher Einstimmigkeit herrschte, wurde besonders hervorgehoben, daß das Mandat nur für den Rest der jetzigen Wahlperiode an Herrn Dr. Müller-Sagan übergeben solle und nach Ablauf dieser Zeit unter allen Umständen darauf Bedacht zu nehmen sei, daß das Mandat auf den im Wahlkreis eingewählten und proklamirten Kandidaten, Herrn Theodor Beygand, übergehe.

o. Eine blutige Rauferei fand gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr in der D. schen Wirthschaft in der Schulgasse statt. Zwei der dortigen Gäste mußten Todtschläge sein, denn sie stürzten wie Rasende übereinander her, schlugen und stachen blindlings aufeinander ein; gebärdeten sich überhaupt, als wolle einer den anderen umbringen. Sie hielten sich förmlich ineinander verbissen und konnten nur schwer wieder auseinander gebracht werden. Einer der Kampfthiere — Baumgärtner soll er heißen — wurde im städt. Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Er hatte am Kopf, im Gesicht und an den Armen nicht weniger als dreizehn Quetsch- und vier Stichwunden davongetragen; keine der Verletzungen ist jedoch lebensgefährlich. Der Wirth kam bei dem Austritt schlecht weg, denn es wurden ihm Gläser, Tische und Stühle, sowie mehrere Fenster demolirt.

o. Grober Unfug schlimmster Art ist gestern dadurch verübt worden, daß die Feuerwache zweimal unthätiger Weise durch das Signal „Großfeuer“ alarmirt wurde. Die Stadt hat bekanntlich den Versuch gemacht, die Feuerwehler dadurch allgemeiner zugänglich zu machen, daß sie an zwei Stellen, an der Ecke der Emser- und Quersfeldstraße und an der neuen Kolonnade, Rüstchen anbringen ließ, in denen hinter einer Glasscheibe der Schlüssel aufbewahrt wird, sobald nur die Glasscheibe zertrümmert zu werden braucht, um zu dem Schlüssel zu gelangen und denselben in Gebrauch nehmen zu können. Doch gewisse Kreise sind für solche gemeinnützige Einrichtungen noch nicht reif; böse Buben, kleine und auch große, haben schon wiederholt Unfug damit getrieben und ohne Grund die Feuerwache alarmirt. So wurde die Wache auch gestern Früh um 5 Uhr wieder durch den Reider in der Emserstraße alarmirt, und wenn sie sich auch sagen kann, daß sie, wie schon häufig, gesoppt werden sollte, so muß sie doch ausrücken, denn neulich hat es sich bei einem Alarm durch denselben Reider um ein sehr gefährliches Feuer in dem Hause Ecke der Emser- und Walthustraße gehandelt. Nachts um 12 Uhr wurde die Wache durch den äußersten Reider in der Mainzerstraße, der auch „Großfeuer“ signalisirte, dorthin gerufen. Aber auch hier handelte es sich um einen Bösenbubenstreich, der aber, woran die Zeit schon gar keinen Zweifel läßt, von einem großen „Buben“ verübt wurde und wie die Wache durch den Schlüssel, der nur durch die letztere wieder ausgelöst werden kann, feststellte, durch denjenigen, der kürzlich diesen Schlüssel aus dem Rüstchen an der Kolonnade gestohlen hatte. In diesem Falle kommt schon weniger Uebermuth, als Bosheit in Betracht, denn der Betreffende hat zu seinem Streich die Mitternachtsstunde, in der der Wachmannschaften im ersten Schlaf liegen, und dazu noch den allerletzten Reider in dem fraglichen Stadttheil gewählt. Hoffentlich gelingt es, die Uebelthäter zu ermitteln, an einem gehörigen Denkmahl wird es dann nicht fehlen.

o. Unglücksfall. Am Samstag Vormittag stürzte ein an dem Neubau der Gutenbergstraße beschäftigter Maurer Grob aus Frauenstein aus ziemlicher Höhe ab. Er scheint in dessen nicht besonders schwere Verletzungen davon getragen zu haben, denn er wurde, nachdem man ihn verbunden, mittels Droschke nach seiner Wohnung in Frauenstein verbracht.

N. Viebrich, 30. November. Bei der heute Nachmittag stattgefundenen Stadtvorordneten-Ergänzungs-wahl der 1. Abtheilung wurden die Herren Dr. med. Hoppel, Jakob Bohnemann, Rechnungsrath Weimar wieder- und Herr Fabrikant Karl Otto neu gewählt.

Vermischtes.

* Ein fürjörglicher Mann ist der Rentier, früherer Tischlermeister Diemer in Salzweh, indem er sich schon vor einer Reihe von Jahren seinen eigenen Grabstein auf dem Fried-

hofe gesetzt hat. Dort befindet sich eine mit einem Eisengitter eingefriedigte leere Grabstätte mit einem Gedenkstein, der folgende Inschrift aufweist: „Hier ruht der Tischlermeister Friedrich Gottfried Diemer, geb. den 26. Januar 1828, gest. . . . Ruhe sanft.“ — Der alte, noch sehr lebensfrohe Herr, der noch gar nicht ans Sterben denkt, hat sich schon mal genöthigt gesehen, das im Laufe der Jahre verwitterte Eisengitter seiner Grabstätte mit einem — neuen — durch Versehen zu lassen.

* Humoristisches. Zurechtgewiesene Dame (in der Volksbibliothek): „Ich möchte gern die Hofen des Herrn v. Bredow.“ (Roman von Alexis). — Kommiss: „Berzihen gnädiges Fräulein, das Herren-Konfektionsgeschäft ist gleich nebenan.“ — Verfänglich. Kassirer: „Solra, jetzt habe ich den Kassaschlüssel vergessen. . . Hat vielleicht einer von den Herren einen Dietrich mit?“ — Kindermund. Der kleine siebenjährige Berner steht an der Wiege des neugeborenen Bräuerchens und betrachtet es mit lebhaftem, sorgenvollem Gesicht. — „Nun, gefällt es Dir nicht?“, fragt die Mutter. — „Ja, aber.“ — „Was, aber?“ — „Sag' mal Mama, kann der Storch auch große Kinder bringen, so Kinder von 7 und 8 Jahren?“ — „Und warum willst Du das wissen?“ — „Ach, Mama.“ — und er sieht sie mit halb bittendem, halb ängstlichem Gesicht an — „ich möchte so gern der Älteste bleiben!“

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie. Wien, 2. Dezember. In Prag, Brünn und Laibach fanden vorgestern und gestern tschechische bzw. slovenische Versammlungen statt, in denen Beschlusnahmen zu Gunsten der Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach, einer tschechischen in Brünn und einer ruthenischen in Lemberg angenommen wurden.

London, 1. Dezember. Heute fand im Hyde-Park eine Sympathie-Demonstration für General Buller statt, in welcher entsprechende Resolutionen angenommen wurden. Dieselbe verlief ohne Störung. Zum großen Theil setzte sich der Demonstrationszug aus Gewerksvereinen mit Bannern und Musikcorps zusammen.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 2. Dezember. Eine hiesige große Brauerei hat, nach der „Welt am Montag“, den Arbeitern angekündigt, daß in Zukunft vielleicht Entlassungen in großer Zahl vorgenommen werden müßten. Soweit thunlich würden sich die Entlassungen auf unverheirathete Leute beschränken. Die Entlassenen dürften eine andere Beschäftigung suchen, würden aber während der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit die Hälfte ihres Lohnes weiter ausgezahlt erhalten. Bei steigender Konjunktur würden sie dann sofort wieder eingestellt.

Berlin, 2. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lissabon: Das Kanonenboot „Diu“, welches nach Ostafrika unterwegs war, hat in Aden den telegraphischen Befehl erhalten, sofort nach Goa in Ostindien zu gehen, wo ein Aufruhr befürchtet wird. Der Kreuzer „San Gabriel“ ist zur Reise nach demselben Bestimmungsort ausgerüstet worden und liegt zur Abfahrt im hiesigen Hafen bereit. Der Anlaß zu dieser Maßregel ist ein Telegramm des Gouverneurs von Goa an das Marine-Ministerium, daß infolge einiger Rang-Erhöhungen, welche er vorgenommen hatte, Unzufriedenheit unter den Truppen ausgebrochen sei, die eine regelrechte Revolte befürchten lasse. Nach einer späteren Meldung soll sich ein bereits wegen Revolte verurtheilter, später amnestirter Hauptling gegen die Lokal-Regierung in Goa erhoben haben. Die Offiziere eines eingeborenen Truppentheils seien dabei kompromittirt.

Berlin, 2. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Madrid: Aus Anlaß der Geburt eines Infanten, des Sohnes der Prinzessin von Asturias, feuerte die Batterie einen Salut ab. Die Minister und der Kammerpräsident fungiren als Zeuge. Am Montag findet die Taufe statt, wobei die Regentin und der Runtius Namens des Papstes Gevatter stehen. Der Infant wird den Namen Alfonso erhalten.

Wien, 2. Dezember. Die „Extrapost“ verurtheilt aufs Schärfste die Lemberger Demonstrationen gegen Deutschland und bezeichnet es als eine große Dummheit, wegen eines vermeintlich ungerechten Urtheils in Preussisch-Polen in Lemberg Fenster zu demoliren und vielleicht dadurch die Abberufung des deutschen Konsuls herbeizuführen. Galizien brauche Deutschland nicht weniger als dieses Galizien.

Madrid, 2. Dezember. Die Beisetzung der Leiche von Margall gab gestern Anlaß zu einer imposanten Kundgebung. Delegationen aus allen bedeutenden Städten Spaniens wohnten dem Begräbniß bei.

Konstantinopel, 2. Dezember. Die Meldungen aus Armenien lauten wieder beunruhigend. Der Wanderführer Antranik hat sich des armenischen Klosters in Muz neuerdings bemächtigt. Ebenso verübten Kurden in der Umgebung von Muz arge Gewaltthatigkeiten gegen die Armenier.

Geschäftliches.

Haben Sie Ihren Bekannten schon nach

„Abrador“

gefragt? Sie sollten es nicht unterlassen! (Ka. 9093) F 174

Hitz-Schirme jede Preisl., bestes Material hochelegant, willkommenes Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 30. Langgasse 30. Weihnachtsgabe. Neueste Marke „Smart“

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vgn. Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Politik und Humoresken: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: G. Röhrebeck; für die Anzeigen und Reklamen: S. Herr; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Sacklberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden

Veterinärart. Die übermüthige Parodie, für deren literarische Würdigung hier leider kein Raum ist, hielt infolge der in allen Niederebenen guten Darstellung trotz der vielen dunklen Beziehungen die für den ganzen Abend in Permanenz erklärte Heiterkeit bis zum Schluß aufrecht. Bald darauf tangte die Jugend aus der Nacht dieses blödsinnig-dunklen Mysticismus in das Reich der frühlichen Wirklichkeit hinüber. J. K.

Die Geschichte der französischen Missionen in China

nacht ein Pariser Blatt anlässlich der Verhandlungen in der französischen Kammer über die Entschädigungen folgende interessante Mittheilungen: Nachdem die katholischen Missionare im 17. Jahrhundert bei dem Hofe von Peking allmächtig gewesen waren, diskreditirten sie selbst ihre Doktrinen in den Augen der Chinesen durch die Streitigkeiten, die sie oft grundlos begannen. Ein Edikt, das im Jahre 1771 veröffentlicht wurde, erklärte darauf die christlichen Lehren als den Gesehen des Reiches widersprechend, was für die Missionare das Verbot zur Folge hatte, ihre Thätigkeit weiter fortzusetzen. Dieses Verbot, das nachher von den Vorkönigen von Fo-Kien, Tschili u. erlassen wurde, wurde vom Jahre 1811 ab allgemein, zu welcher Zeit das kriminalistische Ministerium ein Gesetz betonte machte, das die Ausübung des christlichen Kultus je nach dem Fall mit Todesstrafe, Verbannung, Gefängniß oder Schandpfehl bedrohte und den Europäern verbot, im Reich Immobilien zu erwerben. Um die hartnäckige Uebertretung dieses Gesetzes durch die Missionare zu bestrafen, befahlen die chinesischen Behörden die Verfolgungen, die von 1819 bis 1840 so viele Märtyrer schufen und von Seiten Frankreichs in den Jahren 1843, 1844 und 1847 Schiffsdemonstrationen herbeiführten. Infolge der Siege, die von den englisch-französischen Geschwadern an den chinesischen Küsten davongetragen wurden, setzte der Vertrag von Wampoa vom 24. September 1844 durch, daß die Missionare ihren Gottesdienst in den offenen Häfen frei ausüben durften und daß sie, wenn sie in das Innere der Provinzen eindringen wollten, „zurückgeführt würden zum nächsten Konsul, ohne belästigt zu werden“. Aber die Missionare mißbrauchten diese nachsichtige Klausel so stark, daß sie schließlich die Chinesen erbitterten und

daß neue Blutbäder statifanden. Zum zweiten Mal kamen die französischen Schiffe zusammen mit den englischen, um die chinesischen Häfen zu bombardiren, und Napoleon III. schickte den Baron Gros nach China, um von der Regierung in Peking die Herausgabe der Besitzthümer, die den Missionaren in den Häfen genommen worden waren, und das Recht, den Katholizismus im ganzen Reich zu verbreiten, zu verlangen. Hier trat ein kleiner Zwischenfall ein, der ziemlich wenig bekannt ist und dessen Folgen doch bemerkenswerth gewesen sind. Baron Gros hatte als Sekretär und Dolmetscher einen Missionar, den P. Delamarre, der ihn darauf hinwies, daß das Recht der Niederlassung, wie es im Artikel 13 des Vertragsentwurfs, über den in Tientsin verhandelt wurde, formulirt war, nicht bestimmt genug ausgedrückt wäre, so daß die Chinesen die Möglichkeit hätten, den Missionaren das Wohnen oder den Bau von Gebäuden zu verweigern. Der Baron Gros erlaubte seinem Dolmetscher nach kurzem Zögern, den Text des Vertrages derart zu revidiren, daß das Recht auf Besitz aus der Thatsache der Herausgabe der konfiscirten Güter klar hervorging; und dieser benutzte die Erlaubniß so gut, daß er den chinesischen Text des Vertrages so wendete, daß den Missionaren das Privilegium, Grundbesitz im ganzen Reich zu erwerben, gegeben wurde. Baron Gros erfuhr dies erst nach der Unterzeichnung des Vertrages und war darüber äußerst erregt; einen Augenblick drohte er sogar, die Revision des Artikels, der „gefälscht“ worden wäre, zu verlangen. Die Bischöfe in seiner Nähe vermochten ihn aber zu beruhigen und selbst die unangenehmen Folgen zu verhindern, die sein Groll in Frankreich hätte haben können. Mgr. Guillemin, der Bischof von Kanton, schickte Napoleon III. eine Denkschrift über die werthvollen Vortheile, die der Vertrag von Tientsin den Missionen zusicherte, und folglich auch dem französischen Einfluß; daher empfing der Kaiser auch den Baron Gros bei seiner Rückkehr mit so warmen Begrüßungswünschen, daß der geschickte Diplomat nicht wagte zu erklären, daß die so nützliche Klausel nur gegen seinen Willen in den Vertrag gekommen wäre. In der Folge wurde diese Klausel durch den Vertrag von Peking bestätigt, die den französischen und den chinesischen Text des Vertrages von Tientsin in Uebereinstimmung brachte. So erwarben die Missionare das Recht, Besitzer der meisten Immobilien zu werden, deren Herstellung ihnen heute so große Entschädigungen einbringen soll.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 30. Nov. 1901.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 4.25; 1 Österr. S. G. = 2; 1 R. & W. = 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 S. Holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 2.80; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. schweizerische W. = 12; 1 Mk.-Rho = 1.20; 100 S. Österr. Kronen-Münze = 105 fl. W. - Reichsbank-Disconto 4 pCt.

Zf.	Staatspapiere.	Giessee von 80	24	24	Ch. B. An. u. S.	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	90.60	4*	North. Pac. Prior. L.	104.20
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	100.50	3 1/2	do. 93	374	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	101.30	4.	101.	4*	Oregon u. Calif. I. M.	104.10
3 1/2	do. 96	100.50	3 1/2	do. 97	374	4.	Br. Ld. E.B.G. R.2.	101.30	3 1/2	100.20	4*	Railr. Nav. Cons.	—
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	100.40	4.	Hannau	179	4 1/2	do. Em. I (abg.)	—	3 1/2	93.	4*	Pac. of Missouri I. M.	—
3 1/2	do. von 99	89.70	4.	Heidelberg v. 1901	244	4 1/2	Homb. E. R. s.f.	—	4.	93.	4*	do. cons. Mtg.	122.10
3 1/2	Bad. St.-A.	104.75	4.	Homburg v. d. H.	217	4.	Pfälz. Br. Mx. Nd.	103.20	4.	103.50	4*	do. Lex. Div. I Mtg.	—
3 1/2	do. O. (abg.)	93.80	4.	do. von 99	390	4.	do. (convert.)	98.	4.	99.20	4*	Pittab. Cinc. Ch. St. L.	—
3 1/2	Bayr. do.	99.20	4.	Kaisersl. v. 91	86	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	61.	4.	99.	4*	San. Fr. u. Nth. P. I. M.	112.20
3 1/2	do. E.B.O. u. A.A.	93.40	3.	do. von 89	168	4 1/2	do. Ser. VIII	61.	4.	99.10	4*	South. Pac. S. A. I. M.	106.20
3 1/2	do. E. B. Anl.	80.20	3.	do. von 97	74	4 1/2	do. IX	61.	4.	98.40	4*	do. S. B. I Mtg.	—
3 1/2	Hamb. St.-Rente	98.70	3.	Karlsruhe v. 1900	124.40	4.	do. von 95 u. 96	55.50	3 1/2	91.90	4*	do. I Mtg.	—
3 1/2	do. 98	98.70	3.	do. von 89	33.	4.	do. Ser. IV-VI	55.50	4.	91.90	4*	Stoekt. Copper Ctr. G.	—
3 1/2	do. 99	98.70	3.	do. von 97	83.	4.	do. VII	55.50	4.	97.	4*	St. La. Fr. M. W. Div.	—
3 1/2	Gr. Hess.	104.60	4.	Kassel (abg.)	183.50	4.	Cass. Strassenb.	—	4.	96.80	4*	St. Louis Wch. u. W.	—
3 1/2	do. (v. 99)	104.90	4.	Köln von 1900	114.70	4.	D. E.B.G. Frkf. S. I	90.	4.	98.	4*	Union Pacific I Mtg.	—
3 1/2	Sächsische	87.10	4.	Limburg (abg.)	101.	4 1/2	do. Ser. II	100.30	4.	99.	4*	West. N.-Y. u. P. I. M.	118.10
3 1/2	Württ. A.	87.70	4.	Ludwigsh. v. 1900	141.80	4.	S. E.B.G. Darmst.	91.60	3 1/2	91.	4*	Gen. M. Bds. u. C.	98.90
3 1/2	do. (abg.)	104.30	4.	do. von 90 u. 92	63.	4.	Böhm. Nbst. I. G.	—	3 1/2	91.50	4*	(Income-Bds.)	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 96	114.	4.	do. Wstb. st. I. S. 5. fl.	97.40	3 1/2	92.	4*	Kapital und Zins in Gold.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	Magdeburg v. 91	102.	4.	do. in Gold	97.90	3 1/2	99.	4*	Nur Kapital in Gold.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	Mainz v. 91	169.	4.	do. von 95 Kr.	97.90	4.	99.50	4*	Zf. Diverse Obligationen.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 99	84.	4.	Elisabethst. st. I. G.	97.90	4.	100.	4.	Bank f. ind. Untn.	91.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 1900	88.	4.	do. (kleine)	97.90	4.	92.	4.	orient. Eisenb.	96.10
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 78 u. 83	152.50	4.	do. sit. in Gold	100.70	4.	92.	4.	Brauerer Binding	98.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 86 u. 88	66.	4.	do. do. (kleine)	100.70	4.	92.	4.	do. Essighaus	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. (abg.) J.	66.	4.	do. v. 87 i. Silb.	—	4.	92.	4.	do. Nicolay Han.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. von 94	111.	4.	Fr. Jos. B. i. Silb.	—	4.	89.	4.	do. Kempf (abg.)	97.
3 1/2	do.	99.30	4.	Mannheim v. 99	187.50	4.	Gal. K.L.B. st. I. S.	—	4.	103.	4.	do. Storch Spoy.	103.
3 1/2	do.	99.30	4.	do. von 1900	123.	4.	Gr. K. v. 71 st. I. S.	104.10	3 1/2	98.50	4.	do. Werger	96.20
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 88	101.50	4.	do. 72	104.10	3 1/2	98.50	4.	Buderus Eisenw.	96.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 95	200.	4.	do. 63	95.40	3 1/2	98.50	4.	Cementf. Karst.	96.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 98	162.	4.	Ksch. O. 89	95.40	3 1/2	98.50	4.	Comwk. Heidelb.	96.90
3 1/2	do.	99.30	4.	München v. 1900	31.30	4.	do. in Gold	—	3 1/2	99.	4.	Ch. B. An. u. Soda.	104.50
3 1/2	do.	99.30	4.	Nürnberg	92.	4.	do. st. i. Silb.	—	3 1/2	99.	4.	Fb. Griesh. E.	103.30
3 1/2	do.	99.30	4.	Pforzheim v. 99	105.50	4.	Lb. C.-J. st. I. S. 5. fl.	—	3 1/2	99.50	4.	Farb. H. Höchst	105.20
3 1/2	do.	99.30	4.	do. (abg.) v. 83	156.	4.	do. st. i. Silb.	—	3 1/2	99.50	4.	Ind. Mannh.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	Wiesbaden v. 1900	83.50	4.	Oest. Lokb. st. I. G.	109.	3 1/2	99.50	4.	Dortm. Union	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. (abg.)	124.	4.	do. Nwb. st. I. G. v. 74	100.40	4.	80.	4.	Est.-B. Frkf. a. M.	93.90
3 1/2	do.	99.30	4.	do. von 87	238.50	4.	do. Lit. A. st. I. S. 5. fl.	102.20	4.	75.	4.	do. B. Frkf. a. M.	91.
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 91	84.	4.	do. B	102.20	4.	80.	4.	Eisenb.-Rent.-Bk.	101.
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 96	84.	4.	do. Sb. (L.) st. I. G.	—	4.	80.	4.	do. do.	93.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 98	99.25	4.	do. do.	—	4.	75.	4.	El. Allg. G.-Ob. S. 4	102.40
3 1/2	do.	99.30	4.	Worms von 87/89	—	4.	do. v. 71 (neue)	110.	4.	107.50	4.	do. do. Ser. I-III	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. von 96	—	4.	do. U. S. 73/74 st. I. G.	—	4.	—	4.	Bk. f. el. Unt. Zär.	93.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 92	—	4.	do. Br. 72 st. I. G. R	101.20	4.	—	4.	H. G. Col. U. Berl.	97.
3 1/2	do.	99.30	4.	Würzburg v. 99	—	4.	do. St. R. 83 st. I. G. R	97.60	4.	—	4.	do. Frankf. a. M.	90.80
3 1/2	do.	99.30	4.	Amsterdam h. fl.	—	4.	do. 1-8 st. I. G. Fr.	87.50	4.	—	4.	do. Helios	75.
3 1/2	do.	99.30	4.	Buk. v. 84 (conv.)	—	4.	do. v. 85 st. I. G.	87.50	4.	—	4.	do. do.	73.
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 88	—	4.	do. 9 Em. st. I. G.	89.	4.	—	4.	do. Ges. Lahm.	96.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 95	—	4.	do. (Ep. N.) st. I. G.	90.10	4.	—	4.	do. Lu. Kr. Berl.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. 98	—	4.	do. do. v. 95 st. I. G.	83.	4.	—	4.	do. Schuekert	92.60
3 1/2	do.	99.30	4.	Christiania v. 94	—	4.	do. 200er st. I. G.	—	4.	—	4.	do. Sigm. u. H.	102.50
3 1/2	do.	99.30	4.	Kopenhagen v. 86	—	4.	Prag-Dux. st. I. G.	104.	4.	—	4.	do. Cont. Nrnab.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	Lissabon	—	4.	do. v. 96 st. I. G.	81.40	4.	—	4.	do. Werko Berl.	101.20
3 1/2	do.	99.30	4.	Neapel st. gar. Le	91.90	4.	R. Oed. Eb. st. I. G.	75.40	4.	—	4.	do. do.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do. (kleine)	91.50	4.	do. v. 91 st. I. G.	71.20	4.	—	4.	Kaliw. Ascherh. H.	93.
3 1/2	do.	99.30	4.	Rom (i. Gold) gr. I	99.60	4.	Rudolfst. st. I. S. 5. fl.	100.70	4.	—	4.	Klb. d. Pr. Pfr.-B.	92.
3 1/2	do.	99.30	4.	do. II/VIII	99.60	4.	do. Salzkg. st. I. G.	100.70	4.	—	4.	Lösch. Mühle	81.30
3 1/2	do.	99.30	4.	Stockholm v. 80	100.30	4.	do. 400er st. I. G.	100.80	4.	—	4.	Oestr. Alp. M. i. G.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	Wien (Gold)	—	4.	Ung. Gal. st. I. S. 5. fl.	108.50	4.	—	4.	Palmg. Frkf. a. M.	92.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do. (Papier)	—	4.	Ital. stg. 2500er Le	61.50	4.	—	4.	Rh. Mot. Düsseldorf	—
3 1/2	do.	99.30	4.	St. Buen.-Air. 92 Pos.	96.40	4.	do. 500er	61.50	4.	—	4.	Ung. Lok. E. B. Kr.	92.75
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Ital. Mittelmeer	97.	4.	—	4.	do. Ser. II	93.75
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. 500er	—	4.	—	4.	Ver. D. Oest. Fabrik	103.20
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Liv. C. D. u. D. 2	63.50	4.	—	4.	Ultr. Fw. Levk.	105.40
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Sardin. Sek.	94.50	4.	—	4.	Westd. J. Sp. u. W.	85.
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. (500er)	94.50	4.	—	4.	Zool. G. Frkf. a. M.	93.50
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Siilian. v. 89 Gr.	95.	4.	—	4.	Zf. Verz. Loose. In Proc.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. kleine	—	4.	—	4.	Bad. Pr.-Anl. R.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. 91 Gr.	100.60	4.	—	4.	Bayr. Pr.-Anl. R.	155.75
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. kleine	100.60	4.	—	4.	Donau-Rog. 5. fl.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Süd-Ital. A.-H.	63.40	4.	—	4.	Goth. Pr. II. R.	106.80
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Toscana. Central	100.50	4.	—	4.	Holl. Kom. v. 1871 fl.	101.70
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Westzilian. v. 79	100.	4.	—	4.	Köln-Mindon R.	131.
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. von 80	95.20	4.	—	4.	Lübeck v. 1863 R.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Iwang. Domb. R.	—	4.	—	4.	Mad. C. 80/86 Fr.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Kosl. W. v. 89 st. G.	—	4.	—	4.	Meining. Pr.-Obl. R.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Kursk. Kiew. E. B.	—	4.	—	4.	Np. ab. unabh. 500 G.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Moskau Smolensk	—	4.	—	4.	Oesterr. L. v. 54 5. fl.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. Wind. R. v. 97	97.70	4.	—	4.	v. 60 (U. -) 5. fl.	141.20
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. v. 98 stf.	97.60	4.	—	4.	Oldenburg R.	133.30
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. v. 98 stf.	97.60	4.	—	4.	Rass. v. 1864 a. Kr. R.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	do. v. 98 stf.	97.60	4.	—	4.	v. 1865 a. Kr. Rbl.	—
3 1/2	do.	99.30	4.	do.	—	4.	Russ. Sdo. v. 97 stf.	97.70					

Fenstermäntel

ganz besonders billig.

aus gutem Peluche

mit reicher Stickerei,
in allen Farben

per Stück 2.85. 16622

Frank & Marx,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 111,
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier,
Paul Alexander Krier.

Reichsbank-Giro-Conto.
An- u. Verkauf von Werthpapieren,
Coupons-Einlösung, Couponsbogen-Besorgung,
Umwechslung fremder Banknoten u. Geldsorten,
Vorschüsse auf Werthpapiere,
Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung,
Vermiethung von feuer- und diebstahlsicheren
Tresorschränken unter Selbstverschluss der
Miether (Safes).
Versicherung von Effecten gegen
Coursverlust im Falle der Auslösung
und Controllirung verlosbarer Effecten.
Mündelsichere Anlagepapiere
stets vorrätzig.

Unterzeuge,
Unterjacken und Hosen,
Normalhemden, Leibhosen.
Grosse Auswahl. Billige Preise.
Friedr. Exner,
Wiesbaden, Neugasse 14.
16617

Schmuckfedern - n. Spitzen-Wäscher.
n. Färberei. Spec.:
Wäscher, Färben u.
Krausen von Touren, Fächern und Boos. 14499
M. Sommerlad, geb. Dienstbach.
Neugasse 18/20, 3. r. - Geschäftsgründung 1881.

Wiesbadener Marmor-Industrie
Aug. Oesterling Nachfolger,
Karlstraße 39. Inhaber: M. J. Bez. Telefon 509.
Anfertigung aller Marmor- und Granit-Arbeiten für Bau-, Möbel- und Kunstgewerbe.

Treppensufen, Wandverkleidungen, Bodenbeläge, Säulen, Postamente,	Pilaster, Balluster, Tisch-, Thelen-, Console-, Fenster-Platten, Waschtisch-Aufsätze,	Marmor-Ramine, Spaltsteine, Wasser-Bassin, Denkmäler etc.
--	--	--

Größtes Marmor-Lager am Platze. Reiche Auswahl bunter Marmorarten.
Technisches Bureau.
Uebernahme aller einschlägigen Reparaturen. 15000

Kartoffel-Reibekuchen und echtes Ungarisches
Gulasch, tägliche Specialität im

Augustiner-Bräu, Bärenstrasse 3.

Mein Material zu ächten
Smirna-Arbeiten
halte ich bestens empfohlen. Die Sachen eignen
sich besonders zu
Weihnachts-Geschenken.
Schreibtisch- und Bett-Vorlagen, große Teppiche
und Stuhlstreifen etc. sind in den schönsten Mustern
vorhanden. Das Material ist bester Qualität.
Unterweisung gratis. 16414
Frau Rendant Meyer,
Wörthstraße 11, 2.

Zwei bedeutende Gelegenheitskäufe!

!! Enorm billige Preise!!

Ein Waggon Steingut.

Satz Schüsseln	4 Stück nur	42 Pf.
Satz Schüsseln, blau Zwiebelm.	5 " "	85 "
Ein grosser Posten Teller, bunt und weiss	" "	3 "
Theekannen, weiss	" "	25 "
Tassen mit Untertasse, weiss	" "	10 "
Tassen mit Untertasse, mit rosa, blau oder grünen Blumen	" "	15 "
Tonnen, blau Zwiebelm.	" "	38 "
Salz- und Mehlmetzen, blau Zwiebelm.	" "	42 "
Suppenterrinen mit Deckel	" "	25 "

Ein Waggon ächt Porzellan.

Speiseteller, tief und flach, massiv	Stück nur	14 Pf.
Dessertteller, 19 cm, massiv	" "	10 "
Compotteller, 15 "	" "	7 "
Kuchenteller, fein bemalt	" "	25 "
Milchkannen, fein bemalt	" "	19 "
Theekannen, fein decorirt	" "	25 "
Mensgen, 3-theilig, fein decorirt	" "	24 "
Cabarets, fein bemalt	" "	25 "
Leuchter mit Löscher, fein bemalt	" "	25 "
Kindertassen, hübsch decorirt	" "	10 "



Ca. 4000 ächte Porzellantassen, complet, darunter feine Thee-
tassen, Barttassen etc., zum Aussuchen Stück nur 22 Pfg.

Trotz der erstaunlich billigen Preise
werden obige Artikel auch in grossen Quantitäten an
Wiederverkäufer abgegeben.

A. Würtenberg's Bazar,

Ellenbogengasse 10.

Hervorragend billige Kaufgelegenheit für Weihnachts-Geschenke.

Reste-Verkauf

und Verkauf einzelner Roben in allergrösster Auswahl von soliden schwarzen, farbigen und gemusterten Kleiderstoffen in Wolle, Seide, Sammet und Baumwollstoffen, in Längen passend für Blousen, Costümröcke, Kinderkleider, Morgenröcke, Hauskleider, Ballkleider zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Sämmtliche Leinen- u. Baumwollwaaren, fertige Damen- u. Kinder-Wäsche, sowie die noch in grösster Auswahl auf Lager habenden Morgenröcke, Blousen, Unterröcke, Costümröcke, fertige Hauskleider (Rock und Blouse), Zier- und Hausschürzen mit ganz bedeutender Preisreduction!

S. Guttmann & Co.

8. Webergasse 8.

16701

Die billigste Bezugsquelle für den

Weihnachts-Bedarf

aller Arten Korbwaaren, Holz- u. Bürstenwaaren, Toilette-Artikel etc. finden Sie in grösster Auswahl bei

Karl Wittich,

7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindegasse.

Sessel, Blumen-Tische, Kinder-Stühle, Puppen-Wagen, Puppen-Stühle,

sonst

- Reisekörbe,
- Marktkörbe,
- Arbeitsständer,
- Notenständer,
- Handarbeitskörbe,
- Servierkörbe,
- Flaschenkörbe,
- Schlüsselkörbe,
- Wandkörbe,
- Papierkörbe,
- Holzkörbe,
- Wäschespinn,
- Zeitungsmappen,
- Theelöffel,
- Postkörbe,
- alle Spankörbe,
- Bonbonnièren,
- Strickkörben,
- Luxuskörbe u. A. m.



Karl Wittich
Michelsberg 7
Ecke Gemeindegasse

Neuanfertigung.

Bestellungen und Reparaturen in eigener Werkstatt schnell und billigst. 15493

Nasen-Douche

„Frisch u. Frei“, aus Porzellan. D. R. G. M.

Grösste Wohlthat, herrlichste Erfrischung für jeden Menschen. Wenn einmal versucht, dann nie mehr zu missen. Unzählige enthusiastische Anerkennungen! Verblüffend einfache, bequeme Anwendung. Preis Mk. 1.— 16339

P. A. Stoss, Medicin. Waarenhaus, Taunusstrasse 2.

Triumpfstühle

solide, haltbare Ausführung mit geschmackvollen Bezügen, praktische Klappstühle etc. zu billigsten Preisen.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 43.

Höchste Zwiebeln, haltbare Mittel-ware, per zehn Btl. 55. F. Müller, Nerostrasse 23. 16842

Vino Vermouth !!! di Torino

das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung des Magens und Beförderung der Verdauung, vom ersten Hause Martini & Rossi, Torino, empfehlen im Alleinverkauf — Originalpackung — Mk. 1.60 pro Flasche excl. Glas. 16107

W. Nicodemus & Co., Adelheidstrasse 21.

Niederlage bei: Fr. Groll, Delicatessenhdl., Goethestr., Ecke Adolphsallee.

Sehr empfehlenswerth!

Roth's Familienthee, hochfeine Souchong-Mischung, per Pfd. Mk. 3.—.

Beaujolaïs, hochfeiner Burgunder, per Fl. Mk. 1.40, bei 10 Fl. 7 1/2 % Rabatt.

Feinster Jamaica-Rum per Fl. Mk. 3.—.

Cognac vieux (sehr fein) per Fl. Mk. 3.—. 16271

Aufschnitt feiner Fleischwaaren und Käse.

J. M. Roth Nachf., 4 Gr. Burgstrasse 4.

Piano, flugs, fast neu, zu verfl. Michelsberg 10, 2 r. 15396

Haasenstein & Vogler AG
Alteste Annoncen-Expedition
Wiesbaden.
Annoncen-Aannahme für alle Zeitungen des In- & Auslandes. 5593

Büreau: Adolphsallee 7.

zum Backen

in nur prima Qualitäten kaufen Sie äusserst vorthellhaft bei Carl Schaefer, Bürgerer Nbg., Hollnundstrasse 27. 16582

Herrenhemden

nach Maass oder Muster unter Garantie für tadellosen Sitz aus Ia Stoff, per 1/2 Dtzd. von Mk. 18 an.

Wilhelm Reitz,

22 Marktstrasse 22. Fernsprecher No. 896. 16366

Lebensgroße Porträts

werden nach jeder Photographie (Zeichnung und Gel) getreu ähnlich, künstlerisch und billigst ausgeführt. Näh. bei Herrn Herr, Bergolder, Mauritiusstrasse 7.

Telephon 2099.

* Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Buckskin, Kammgarn, Cheviot,

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth. 16380

(Tel. 2481.) Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse

Tuche